

Podzer Tageblatt

Abonnements:

in Podz: M. 1.80 vierteljährlich inclusive Zustellung;
 pr. Post:
 Inland, vierteljährlich M. 2.—, monatlich 70 Kop. incl. Porto.
 Ausland, vierteljährlich M. 3.30, monatlich M. 120 incl. Porto.
 Preis pro Exemplar 5 Kopfen.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.

Redaktion und Expedition:
 Dzielna (Bahn-) Straße Nr. 13.
 Telephon Nr. 362.

Insertionsgebühren:

Für die fünfspaltige Zeile oder deren Raum, im Inzeratenthelle 6 Kop.
 Auf der ersten Seite 10 Kop. Reclamen 15 Kop. pro Zeile.
 Sämtliche Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes nehmen für uns
 Aufträge entgegen.

Die Expedition ist täglich von 8 Uhr früh bis 7 Abends, an Sonn- und Feiertagen von 8 bis 10 Uhr früh geöffnet.

Hollanstalt für

Zahn- und Mundkrankheiten,

Petrikauer Strasse Nr. 31, Haus Berger.
 Behandlung von Zahn-, Zahnfleisch-, Kiefer- und Mandhöhlen-Krankheiten. Plombieren der Zähne.
 Regulierung schief stehender, Zahnziehen und verschiedene chirurgische Operationen werden vorzüglich
 verschiedener Betäubungsmittel ausgeführt. In der Hollanstalt werden auch künstliche Zähne
 eingesetzt, Honorar für jede Consultation 30 Kop. Empfangsstand: von 9 früh bis 7 Uhr Abends. Hilfe
 in der Nacht.

PFEFFERKUCHEN

vorzügl. Qualität in verschiedenen Sorten aus reinem Honig in Päckchen und auf Gewicht, sowie vorzügliche
 Theekuchen, „Boeren“, „Transvaaler“, „Calcutta“, „Baluchistan“ u. dgl. zu 40 Kop. pro Pfund, ferner gegen
 Danks: „Brustbonbons“, „Eibisch“, „Malz“, „Kakao“ und „Honig-Bonbons“, empfiehlt:

Die Conditorei von J. Szmagler, Petrikauer-Str. 28.

Winterpaletts	von Abt. 13.60 aufwärts.
Mariacrautzüge	12.75 "
Beinleiber	8. — "
Schülerzüge	6. — "
Schüler-Schneid	15. — "

Stets auf Lager bei

Emil Schmechel,
 Podz, Petrikauer-Strasse Nr. 28.
 Jedes im Laden befindliche Kleidungsstück ist mit dem
 festen Verkaufspreise aufgeschmetzt.

Zahnarzt
R. RITT,
 Petrikauerstr. 69, vis-a-vis dem Grand-Hotel.
 Künstliche Zähne und Plomben.

Politische Rundschau.

Der Burenkrieg. Das diplomatische und militärische Prestige Englands hat bereits durch den bisherigen Verlauf des südafrikanischen Krieges eine schwere Einbuße erlitten. Zwar sind Nachrichten von der Kapitulation des britischen Heeres, das von den Buren bei Ladysmith eingeschlossen ist, zur Stunde noch nicht bestätigt; aber offenbar sind sie nur verfrüht, da eine solche Katastrophe für unabwendbar gehalten werden muß. Die Waffenstreckung der White'schen Armee würde den ersten Abschnitt des Krieges mit dem Ergebnis abschließen, daß die Engländer völlig außer Stande gewesen sind, der Offensive der Buren gegenüber Widerstand zu leisten. Bei dem zweiten Abschnitt müßte es sich für die Engländer naturgemäß darum handeln, das von den Streitkräften der Buren okkupierte Gebiet zurück zu erobern und erst dann könnte das Ziel der Chamberlain'schen Politik, die Niederwerfung der Buren bis zur Vernichtung ihrer staatlichen Selbstständigkeit, wieder ins Auge gefaßt werden. Daß zur Erreichung dieses nunmehr in weite Ferne gerückten Zieles die Streitkräfte, die augenblicklich den Engländern für den Krieg in Südafrika zur Verfügung stehen, nicht ausreichen, steht außer allem Zweifel. Ob das 48,000 Mann starke Armeecorps des Generals Buller, das Mitte November in Südafrika gelandet werden dürfte, im Stande sein wird, die Buren wieder in das eigene Land zurück zu drängen, ist heute schon mehr als fraglich; aber ganz ausgeschlossen ist es, mit dieser Truppenmacht die südafrikanischen Republiken selbst zur Unterwerfung zu zwingen. Dazu würde es nach der Ansicht militärischer Sachverständiger eines mindestens vier Mal so starken Heeres bedürfen. Eine solche Truppenmacht in Südafrika zusammenzubringen, erscheint selbst bei den größten Kraftanstrengungen fast als eine Unmöglichkeit. Von den 157 Bataillonen, aus denen die Infanterie des englischen Heeres besteht, befinden sich in normalen Zeiten 78 Bataillone im Mutterlande, 27 Bataillone in den Kolonien und 52 in Indien. Eine weitere nennenswerte Schwächung der Truppen in den Kolonien und in Indien wird kaum noch erfolgen können. Durch die Entsendung von 35 Bataillonen des Korps Buller nach Südafrika und durch Detachierungen von Truppen (etwa 8 bis 10 Bataillone) in Ägypten, Kreta und Gibraltar ist die Zahl der in Großbritannien und Irland noch befindlichen Einheitsbataillone auf etwa 33 reduziert. Wie es scheint, wird beabsichtigt, auch diese Truppen noch für den Krieg zu verwenden. Darauf deutet die Einberufung von 35 Bataillonen der Miliz für den 20. November. Da die Miliz innerhalb des Vereinigten Königreiches und nur mit ihrer Zustimmung auf den Kanalfeldern, in Gibraltar und auf Malta verwendet werden darf, so dürften die 35 Milizbataillone ausschließlich zum inneren Dienste als Ersatz für jene Truppen der Armee bestimmt sein,

die neuerdings Marschbände nach Südafrika erhalten werden. Aber hierdurch würde die südafrikanische Streitmacht noch lange nicht auf jene Stärke gebracht sein, die erforderlich ist, um die Chamberlain'sche Vergewaltigungspolitik durchzuführen, besonders wenn es den Buren gelingt, in den nächsten Wochen weitere militärische Erfolge zu erzielen.

Die Niederlagen, welche die britischen Truppen in Südafrika erlitten haben, bedeuten zugleich eine Niederlage der Chamberlain'schen Politik. Darin, daß eine Intervention der europäischen Mächte zu Gunsten der Buren nicht erfolgen oder eine Gestaltung der internationalen Lage nicht eintreten werde, welche die Kriegsführung gegen die südafrikanischen Republiken wesentlich erschweren könnte, scheint sich der Kolonialminister nicht vorrechnen zu haben. Aber schon heute ist es unstrittig, daß es ein Fehler gewesen ist, die Buren zu dem äußersten Schritte zu reizen, bevor England so weit gerückt war, daß es wenigstens in der Defensive den Buren gegenüber Stand zu halten vermochte. Der englische Minister Lord Hamilton hat erklärt, die Regierung habe immer gewünscht, daß, falls Präsident Kruger sich plötzlich entschließen sollte, die Dinge auf das Neueste zu treiben, zu Anfang der Feindseligkeiten Niederlagen der britischen Waffen zu erwarten wären, und auch der Kriegsminister Lord Lansdowne hat es in seiner letzten Rede als unermesslich hingestellt, daß der Kriegsausbruch England in der Minderzahl und im Nachteil finde. Sind solche Ueberzeugungen wirklich im englischen Kabinet vorhanden gewesen, dann war es ein sträflicher Leichtsin der Engländer, die Transvaalfrage zu einer kriegerischen Lösung zu bringen. Diplomatie und Militär müßten in voller Uebereinstimmung stehen; das Diplomatische muß mit dem Militärischen das gleiche Tempo einhalten. Wenn Chamberlain und seine Kollegen wußten, daß die militärischen Vorbereitungen nicht so weit gediehen waren, um einen kriegerischen Konflikt wagen zu können, dann hätten sie die Pflicht gehabt, den Ausbruch der Feindseligkeiten so lange hinauszuschieben, bis die Kriegsvorbereitung vollendet war. Lord Lansdowne scheint behaupten zu wollen, daß die englische Regierung zwischen Politik und militärischem Vorgehen keine Uebereinstimmung herstellen könne. Ist dies wirklich der Fall, dann wäre England überhaupt niemals in der Lage, ernsthaft eine kriegerische Politik zu betreiben. Und es könnte fast in der That so scheinen, daß die englische Heeresorganisation eine solche ist, daß die Weltmacht Großbritannien nicht einmal im Stande ist, einen im Vergleich zu ihm so wüthigen Gegner wie die Buren mit militärischen Nachmitteln zu überwinden.

Ein abschließendes Urtheil über die militärische Leistungsfähigkeit Englands gestatten die bisherigen Ereignisse auf dem Kriegsschauplatz indes noch nicht. So viel aber steht fest, daß in London der Gegner und die Schwierigkeiten der Kriegsführung gegen die Buren weit unterschätzt worden sind. Hat man doch vor drei Jahren allen Ernstes geglaubt, eine Räuberbande à la Zamezon genüge, um den südafrikanischen Staat zu überumpeln und sich der Gold- und Diamantfelder in Transvaal zu bemächtigen. Man scheint es in den maßgebenden militärischen Kreisen Englands gar nicht für möglich gehalten zu haben, daß das Burenheer, das in der Hauptsache aus Buren besteht, die ohne vorhergegangene regelrechte militärische Ausbildung von der Scholle hinweg in den Krieg ziehen, den eigenen militärisch geschulten Truppen widerstehen könnte. Jetzt zeigt es sich, daß die Buren, obwohl sie eine feste und dauernde militärische Organisation nicht gehabt haben, den Engländern sogar in taktischer und strategischer Hinsicht zum Mindesten ebenbürtig sind. Der sachmännische Kritiker der „Munch. Allg. Ztg.“ sucht den letzten innersten Grund der bisherigen Mißerfolge der Engländer nicht sowohl in der ungenügenden Kriegsvorbereitung als in dem im ganzen britischen Volke lebenden Ueberlegenheitsgefühl, in der festen Ueberzeugung seiner individuellen Superiorität gegenüber jeder fremden beliebigen anderen Nationalität. Und so hielt man den General White mit seinen 10,000 Briten für ausreichend stark genug, um 20,000 bis 25,000 Buren auf Wochen hinaus widerstehen zu können. Die Möglichkeit, daß britische Truppen mit starker Artillerie und in vorbereiteter Stellung selbst einer bedeutenden Uebermacht nicht standhalten könnten, lag so völlig außerhalb des Vorstellungskreises des Generals White, daß er auf dieser Grundlage seine Anordnungen traf; man hatte so hundertfach mit einer Hand voll Leuten in allen Erdtheilen den An-

griff von Tausenden erfolgreich abgeschlagen, daß der Begriff des ebenbürtigen Gegners der Führung nicht nur geläufig, sondern in ihrem Bewußtsein wohl überhaupt noch niemals vorhanden gewesen war. Und nun kommen diese Buren, von denen ein höherer britischer Offizier, der lange in Südafrika gedient hat, öffentlich behauptet hatte, daß sie nach 150 Mann Verlust zu ihrem Pfluge und ihren Herden zurückkehren würden, und erringen nicht nur in erbitterter und heißen Kämpfen Erfolg auf Erfolg, sondern erlauben sich sogar, ganze Bataillone und Eskadrons auf freiem Felde zur Waffenstreckung zu zwingen. Das ist eine bittere Pille für die britische Ueberlegenheitstheorie!

Vom Kriegsschauplatz.

Merci englische Betrachtungen.

Die Artikel der englischen Blätter über die Lage auf dem Kriegsschauplatz in Natal sind in nicht sehr optimistischem Tone gehalten. So schreibt „Sunday Special“:
 „So weit das Publicum weiß, weht die britische Flagge noch über Ladysmith, Kimberley und Mafeking, und das ist das Beste, was gesagt werden kann. Die Ueberreste der Gloucesters und der Royal Irish Rüstlers sind Gefangene in Pretoria, Ladysmith ist umzingelt, Colenso bedroht. Sachkundige behaupten, daß die Sicherheit von Ladysmith nicht gefährdet ist und dem mag so sein, wenn wir die Gewißheit hätten, daß Sir George White die Fehler der letzten Wochen nicht wiederholt. . . Seine Dispositionen haben Katastrophen zur Folge gehabt. Er hat nichts von den Erfahrungen der Vergangenheit gelernt. Die Taktik, an die er gewöhnt war, wenn er es mit halbwildem Racen zu thun hatte, hat er gegen die Buren angewendet mit dem unvermeidlichen Ergebnis. Mit 10,000 Mann innerhalb der Stadt, gut bewaffnet und reichlich verproviantirt, sollte die Sicherheit von Ladysmith keine Besorgnisse einflößen und wenn Sir Fenwick Williams den Oberbefehl führte, dürfte dies der Fall sein. Aber die Gefahr mit White ist die, daß er von den Buren zu einem Treffen verleitet werden dürfte, das eine zertrümmernde Niederlage im Gefolge haben wird. Wir hoffen, daß es nicht dazu kommen wird, denn ehe die Drähte durchschnitten wurden, mag General Buller das Risiko durch preemptory Besetzungen vermindert haben. Aber General Whites Record in Natal macht es unmöglich, an die Möglichkeiten der unmittelbaren Zukunft ohne Besorgniß zu denken.“

„Sunday Times“ stimmt ein ähnliches Klage-

lied an.
 Der „Observer“ beklagt die Nothwendigkeit des Rückzuges der britischen Truppen in Colenso nach Süden zu, aus welcher Meinung er folgert, daß Ladysmith völlig eingeschlossen ist und dem General White die Rückzugslinie nach Süden nicht länger offen stehe. Das Blatt zweifelt indes nicht daran, daß General White mit seinen 10,000 Mann und einer durch Schiffkanonen wirksam verstärkten trefflichen Artillerie im Stande sein werde, Ladysmith zu halten, bis General Buller ihm Entsatz bringt.

Jedenfalls, schließt „Observer“, „haben die verflochtenen wenigen Tage das Bestehen einer Stimmung seitens der britischen Race, im Inlande wie in den Colonien, veranlaßt, welche die schließliche Geltendmachung des angeführten Uebergewichts in Südafrika verbürgt. Die Buren, in der die Nation im Inlande angefaßt der Niederlage am Montag ihre Ketten geschlossen hat, ist überaus befriedigend. Dies ist auch auf dem Festlande in Kreisen, die weit entfernt davon sind, uns freundlich gesinnt zu sein, anerkannt worden. Die Möglichkeit einer europäischen Coalition gegen Großbritannien (!) scheint wirksam entmuthigt worden zu sein, nicht nur durch die Betrachtung, daß unsere Flotte an dem südafrikanischen Krieges gänzlich unengagirt ist, sondern auch durch die Weigerung des deutschen Kaisers, solchen Plänen irgendwie Vorschub zu leisten. Aber nur durch britische Kraft und Entschlossenheit (!) ist die Achtung und Freundschaft dieses mächtigen Monarchen gewonnen worden und nur durch sie kann sie beibehalten werden.“

Die Bedrohung der Capcolonie. Aus Capetown.

Ueberraschung erregt in London die Zurückziehung der großen Vorräthe von Stormberg, die dort für den Vormarsch von General Gatacers Division von Capetown aus angesammelt waren.

Vorzügl. Centrifugal-
Sahnen-Tafelbutter,
 wie auch Kochbutter zu billigen Preisen, ist
 täglich frisch zu haben.
 Widzewska-Strasse Nr. 62, Haus im Gärtchen,
 neben Herrn Teschlechs Roßplatz.

Dr. Wincenty Gajewicz
 choroby WEWNETRZNE I
 DZIECINNE.
 Nowy Rynek № 5, dom p. Luby.

Dr. med. Goldfarb
 Specialarzt für Haut-, Geschlechts- und
 venerische Krankheiten.
 Zawadzka-Strasse Nr. 18
 (Edle Wulzowska Nr. 1), Haus Grodenstl.
 Sprechstunden: 8—11 Uhr Vorm. u.
 6—8 Uhr Nachm., für Damen v. 5—6 Uhr
 Nachm.

Zahn-Arzt
B. von Brzozowski
 wohnt Petrikauer-Str. 26, im Hause der Gebrüder
 der Schroeter, neben der Conditorei des Herrn
 Schmagler.

Dr. J. Birenckweig
 ausschließlich Haut- und Geschlechtskrank-
 heiten.
 Dzielna 28. Sprechstunden von 11—1 und von
 8—7 Uhr Nachmittags.

Dr. med. J. LUKASIEWICZ,
 Geburtshilfe, Frauenkrankheiten.
 Sprechstunden: von 8—11 Vormittags u. 4—7
 Nachmittags.
 Petrikauer-Strasse Nr. 101.

Zahnarzt
B. Klinkovsteyn,
 Petrikauer-Strasse 47,
 1. Etage.
 Sprechstunden von 9—1 und von 2—7 Uhr.

In militärischen Kreisen erregt dies die Vermuthung, General Buller plane vielleicht, anstatt des früher beabsichtigten Vormarsches gegen den Drangefluß, jetzt General White von Durban aus direct zu verstärken durch die Landung von Lord Methuens Division in Durban. Alsdann dürfte er die jetzt nach Durban zurückgezogenen Vorräthe auf der Bahn nach Capetown schicken und von dort zu Schiff nach Durban. In londoner diplomatischen Kreisen wird dies als ein neuer Beweis angesehen, daß die Buren nicht zu sicher auf den Vormarsch Bullers gegen den Drangefluß rechnen dürfen und besonders gegen Ueberrollungen von Delagoa aus auf ihrer Hut sein sollten. Der englische Cenfor wird nichts oder nur Fassches über die Truppenlandungen und Bullers Bewegungen durchlassen.

Aus Leyds Umgebung verlautet: Seit Sonnabend müssen Soubert und Lucas Meyer beträchtliche artilleristische Verstärkung erhalten haben. Man weiß hier sehr genau, woher, zeigt sich aber darüber sehr discret. Auch um Colesberg wurden die Positionen der Buren erheblich verstärkt. Alles läßt darauf schließen, daß die Woche nicht vergehen wird ohne heftige Zusammenstöße in den Districten Burgersdorp, Colesberg und Cradock. Ob es den Buren gelingt, die Bahnstrecken in der Richtung nach Port Elizabeth und nach Capstadt zu zerstören, was nach dem ursprünglichen Schicksal Plane ihr Ziel sein muß, hängt wesentlich von der Haltung der größtentheils holländischen Colonisten ab. Verlässliche Nachrichten über die Betätigung ihrer Sympathien für die Invasionsstruppen fehlen. Die Engländer gegen die vollkommen wasserlose Karrowüste abzurängen, könnte nur gelingen, wenn die Truppen Souberts und Lucas Meyers durch die Capitulation von Ladysmith frei geworden wären und mit der Eisenbahn über die Linie im Drangeflaß bis Colesberg, Cradock und Beaufort gebracht werden könnten. Aber so sanguinisch ist man in den Leyds nahe stehenden Kreisen durchaus nicht; man erkennt vielmehr an, daß White sich in Ladysmith, dank seiner gut bedienten Artillerie, vorzüglich hält (?), so daß an Freiwerden auch nur von Abtheilungen Souberts und Lucas Meyers vorerst nicht zu denken ist. Die Gerüchte, wonach in Ladysmith alle Lebensmittel zu fehlen beginnen, bedürfen noch sehr der Bestätigung, Wassermangel herrscht allerdings zweifellos. — Unverkennbare Mißstimmung herrscht nach amsterdamer und brüsseler Privatmeldungen in dortigen burenfreundlichen Kreisen über die angebl. Thatsache, daß Italien nicht bloß ganz offen den Verkauf von Maulthieren an die Engländer unterstützt, sondern speciell in Sicilien Anwerbungen unter der bänerlichen Bevölkerung auf breiter Basis für englische Rechnung gestattet.

Nach einem Telegramm aus Pietermaritzburg vom Freitag wurden die Frauen und Kinder aufgefordert, Gastcourt zu verlassen. Gastcourt ist eine wichtige Stadt südlich von Colenso auf dem Wege nach Pietermaritzburg.

London, 7. November. Die Admiralität erläßt eine Bekanntmachung, das Publicum möge sich nicht beunruhigen, wenn die nach Südafrika unterwegs befindlichen Truppentransporte nicht genau zu den im Voraus bekannt gemachten terminmäßigen Terminen eintreffen sollten. Diese Termine beruhen nur auf ungefähren, in vielen Fällen sicher zu optimistischen Schätzungen.

London, 7. November. Dem „Neuterischen Bureau“ sind aus Capstadt vom 4. d. folgende Nachrichten zugegangen:

Die Regierung von Natal hat nach einer Meldung aus Pietermaritzburg eine Erklärung erlassen, welche die Erklärung des Drangeflaßs bezüglich der Sinnerleibung des Gebiets Upper-Zugela für null und nichtig erklärt. In den in Natal gelegenen Städten Durban, Keppingo, Krantzloof und Malvern sind die Schützenvereine einberufen worden; der frühere Minister Murray bildet ein irreguläres Corps. Der Zoll auf gefrorenes Fleisch und Schlachtvieh ist aufgehoben worden.

In den Städten De Nar und Drangeflaß-River in der Capcolonie ist das Kriegrecht verkündet worden. Der Premierminister Schreiner hat die

Behörden telegraphisch angewiesen, der Bevölkerung mitzutheilen, daß die Verkündigung nur zeitweilig sei, die Rechte der Bürger nicht berühre, letztere auch nicht zwingen, wie angenommen worden sei, an den beklagenswerthen Feindseligkeiten Theil zu nehmen.

Aus Masern in Basutoland wird gemeldet, daß die Regierung das Unglück von Ladysmith vor den Eingeborenen nicht verheimliche, vielmehr Europäern und Eingeborenen zu verstehen gegeben habe, daß es als ein bloßer Kriegszwischenfall angesehen werde. Sie hielten es für besser, daß Jedermann die wahren Thatsachen kenne, und daß nicht nach dem Beispiel der Burenrepubliken vorgekommenes Unglück verheimlicht werde. Der Meldung wird hinzugefügt, sowohl die Europäer als die Beamten hätten „unbedingtes Vertrauen“ zur Regierung.

London, 7. November. Zu dem Transvaalkriegs-Fonds für Witwen und Waisen haben die Königin 1000 Pst. und der Prinz von Wales 250 Pst. beigegeben.

Brüssel, 7. November. Nach hier vorliegenden Meldungen aus London begegnet die Nachricht von einem erfolgreichen Gefecht der englischen Truppen bei Ladysmith am Donnerstag dort großem Mißtrauen. Dagegen verlautet, daß in Folge des Bombardements von Ladysmith und Colenso am letzten Donnerstag die zur Verteidigung der Zugelabücke aufgestellten englischen Batterien von den Buren zum Schweigen gebracht, und daß die Truppen, die diese Stellung verteidigten, zum schleunigen Rückzug genöthigt wurden. Da die Buren alle die Rückzugslinie nach Ladysmith beherrschenden Punkte besetzt hielten, habe die flüchtige Truppenabtheilung einen Weg nach Süden einschlagen müssen, der ebenfalls bereits in Händen der Burentruppen war. Man zweifle in Natal nicht daran, daß die Truppenabtheilung abgeschnitten und den Buren in die Hände gefallen sei, da auch in Durban keinerlei Nachricht über sie vorlag. Auch geht das Gerücht, daß Lebensmittel und die Munition der Garnison von Ladysmith nahezu erschöpft und daß es undenkbar sei, die Garnison zu verproviantiren.

Aus Hildesheim wird gemeldet, daß die englische Regierung bei der dortigen Conservenfabrik 80,000 Pfd. Conservengemüse für Südafrika bestellt hat.

Die Bank von England.

„Die alte Dame in Thread needle Street“, so nennt der Volksmund das mächtigste Finanzinstitut in der ganzen Welt, die Bank von England. Ein staatliches Institut ist die Bank nicht, obgleich sie einen großen Theil des Staatsvermögens verwaltet; sie ist eine private Vereinigung, deren Direktoren in einigen Fällen auch Direktoren anderer Privatbanken sind. Dem Staate gegenüber ist sie nur verpflichtet, für jede Banknote, die sie ausgibt, auch den entsprechenden Werth der Deckung in Gold an Hand zu haben. Es heißt allgemein, daß die Bank vier Noten, deren jeder Werth einer Million Pfund Sterling repräsentirt, in Umlauf gesetzt hat; eine derselben soll dem Hause Rothschild gehören und die anderen in Privatkreisen abgesetzt worden sein. Thatsächlich ist nur eine solche Note jemals gedruckt worden und das ausschließlich als Curiosum. Die Bank von England kann von manchem herben Verlust erzählen.

Da ist das große Heer der Banknotenfälscher, die jährlich eine große Anzahl von Banknoten verfälschen, welche so genau nachgeahmt sind, daß mitunter der geschickteste Bankbeamte getäuscht wird und sie einlöst. Dabei verfährt man mit der äußersten Vorsicht in der Herstellung dieser Noten der Bank von England. Das Papier, das von der Firma Portal in Liverpool angefertigt wird, ist für Niemanden in der Welt, außer der Bank, erhältlich. Es langt täglich in wohlverschlossenen Wagen und unter schwerer Bedeckung an. Jedes Paket ist versiegelt und der Inhalt wird von drei Beamten verificirt. Die Noten werden im Bankgebäude selber gedruckt, und zwar in ver-

schlossen gehaltenen Räumen, worin die schärfste Controle gehandhabt wird und wo der Verbleib jedes Stückes Papiers nachgewiesen werden muß. Verdorrene Banknoten werden sofort verbrannt. Abends marschirt eine von einem Offizier geführte Abtheilung von Soldaten nach der City zur Bewachung der Bank während der Nacht. Uebrigens ist die Bank so fest gebaut, daß von einem Einbruch gar nicht die Rede sein kann. Allerdings ist ein solcher Versuch gemacht worden; er scheiterte jedoch an der Wachsamkeit der Beamten. Eine Bande von Abenteurern hatte in unmittelbarer Nachbarschaft ein Privathaus gemietet und machte sich daran, einen Tunnel nach dem Theil des Bankgebäudes, in dem die Schätze aufbewahrt werden, zu graben. Da sie die Erde am hellen Tage aus dem Hause schafften, kam die Sache heraus, aber die Verbrecher sind entwichen.

Wer sich dieses mächtige Institut einmal ansehen will, der muß seinen eigenen Bankier ersuchen, ihm eine Einlaßkarte zu besorgen, die sonst nur von einem der Direktoren zu erhalten ist; und dann kann er unter Führung eines Beamten die Wanderung antreten. Schon am Portale fällt uns ein in eine sehr curiose Uniform gekleideter Portier auf, der einen mit einem silbernen Knopfe versehenen Amtsstab trägt und sich häufig mit einigen in Civil gekleideten Herren unterhält, die in einem kleinen Raume sitzen, dessen Glasfenster nach allen Seiten des Hofes blicken. Das sind die geheimen Schulkleute der Bank, die auf jeden Winkel eines jeden Beamten zur Verhaftung verdächtiger Personen schreiten. Wir betreten den Hof und dann den Saal, in dem Checks und Noten gewechselt werden. Er entbehrt jeder äußeren Eleganz und es herrscht in dem großen Raum stets die größte Stille. Hier zählt ein Bankkassierer Noten, die viele Tausende von Pfund Sterling repräsentiren, und dort wiegt oder zählt ein Anderer glänzende Goldstücke, die er in kleinen Beuteln versiegelt und in die Gewölbe abfahren läßt. In diesen Gewölben befinden sich häufig 25 Millionen Pfund Sterling in Goldstücken (Sovereign) und außerdem Goldbarren, die einen vielleicht noch höheren Werth repräsentiren. Nach einem neueren Gesetze ist die Bank jetzt verpflichtet, leichtes Gold in Zahlung zu nehmen, wofür sie alljährlich eine bestimmte Entschädigung von der Regierung erhält. Diese leichten Münzen werden sofort in die Staatsmünze gefandt und daselbst umgeschmolzen. Eine automatische Maschine sehr feiner Construction wiegt die verschiedenen Sovereigns und verwirft alle, die nicht das richtige Gewicht haben.

Man führt uns jetzt in den Banknotendrucksaal, in dem sich acht Maschinen befinden, von denen eine je 100 Noten in 20 Minuten liefern kann und wofolbst täglich ungefähr 60,000 angefertigt werden. Die Maschinen registriren die genaue Zahl der gedruckten Noten und ein Irrthum oder eine Entwendung ist daher in diesem Saale unmöglich. In einem Zimmer werden die eingelösten Banknoten aufbewahrt. Man hält sie dort fünf Jahre lang, ehe sie vernichtet werden. Wenn man die in den letzten fünf Jahren in den Verkehr gebrachten Banknoten neben einander legen würde, so könnte man damit ein Areal bedecken, das dem des Hyde Parks gleicht. Legt man eine über die andere, dann würde der Haufen sich 5 1/2 Meilen in die Höhe erstrecken. Die Gesammtlänge würde 12,450 Meilen betragen. Das wird einem Alles von dem zuvorkommenden Führer erzählt, mit dem man nun den schönen Garten, der sich in der Bank von England befindet, besucht.

Es ist ein ehemaliger Friedhof, in dem heute ein Springbrunnen murrmelnd seine Gesächichten erzählt, ein idyllischer Ort in der so ungeschönen City. Das Gewölbe, worin sich die Goldbarren befinden, ist ein sehr langes und gegen jeden Einbruch stark gesichertes. Außer den Sälen, in denen die Direktoren ihre Sitzungen halten und die mit großer Vornehmheit ausgestattet sind, hat uns unser Führer nichts mehr zu zeigen, nur die Millionennote drückte er uns noch einen Augenblick in die Hand, und wir geben sie ihm gern zurück, denn wir wissen, daß wir sie erstens nicht

wecheln könnten, und zweitens, daß Millionäre auch ihre Kopfschmerzen haben.

Tageschronik.

Am Dienstag um 9 Uhr Abends traf der Verweser des Ministeriums des Innern, **Jägermeister D. S. Sipagin**, aus Petersburg kommend in Warschau ein und nahm im Schloß Belvedere Wohnung. Zur Ankunft des Zuges war Seine Durchlaucht der Herr Generalgouverneur auf dem Bahnhof erschienen und stellte dem Herrn Minister die versammelten Würdenträger und Beamten vor, unter denen sich befanden: Geheimrath Podgorodnikow, Generalleutnant Dnopriento, Wirkl. Staatsrath Mienkin, der stell. Stadtpräsident Wirkl. Staatsrath Zientkowsk, der Vicegouverneur Graf Pahlen, der Bezirkschef der Posten und Telegraphen Wirkl. Staatsrath Bogucki, der Präses des Senatscomittees Staatsrath Emmausk, der Ober-Volzkeimeister Oberst Eichatschew und der Gensdarmier-Oberst Karnatowski.

Der Herr **Gouverneur von Petrifau** hat die ihm unterstehenden Kreisbehörden aufgefordert, genaue Berichte über die Getreide- und Kartoffelernten der letzten 10 Jahre anzufertigen. In denselben soll das beste und das schlechteste Jahr weggelassen, die Ergebnisse der übrigen acht Jahre addirt und durch die Zahl 8 dividirt werden und sodann das Durchschnittsergebniß als maßgebend angenommen werden.

Der Herr **Volzkeimeister** macht Folgendes bekannt: Unter den Augenärzten, die bei einiger Unterstützung von Seiten des Blinden-Curatoriums der Kaiserin Maria Alexandrowna mit Augenkrankheiten Behaftete unentgeltlich behandelt haben, befindet sich der gewesene Arzt in Lodz Petrifauer Straße Nr. 17 wohnhafte Arzt Uria Goldblatt, der dem Blinden-Curatorium als erfahrener Augenarzt und Leiter der ophthalmischen Colonnen in den Jahren 1898 und 1899 bekannt ist.

Dieses wird im Auftrag der Medicinal-Abtheilung der Petrifauer Gouvernements-Regierung zur allgemeinen Kenntniß gebracht, damit die Augenkranken in Lodz und Umgegend wissen, wo sie künftig unentgeltliche Behandlung finden können.

Seitens des hiesigen Magistrats ist neuerdings das **Project einer Thorsteuer** für auswärtige Fuhrwerke wieder in Erwägung gezogen worden.

Das **Petrifauer Bezirksgericht** verhandelte am dritten Sitzungstage, Mittwoch den 8. November, unter anderem folgende Prozesse:

1) **Baelaw Chmielinski** und **Kasimir Buczek** waren dreimaligen Diebstahls, **Sulke Synowicka** und **Michaline Wisniewska** des wissentlichen Ankaufs von Diebstahl angeklagt. Angeklagte der erdrückenden Schuldbeweise gestanden die Diebe ihre Schuld ein und wurden ersterer zum Verlust besonderer Rechte und einem Jahr Arrestanten-Compagnie, letzterer zu sechs Monaten Gefängniß verurtheilt. Gegen die **Synowicka** lautete das Urtheil auf 1 1/2 Monate Gefängniß, gegen die **Wisniewska** auf 25 Rbl. Strafe oder sieben Tage Arrest.

2) **Stefan Plucinski** hatte den Landpolizisten **Privedianzew**, der ihn inmitten eines Volksaufmarsches in **Padianice** verhaften wollte, ins Gesicht geschlagen und wurde zu zwei Monaten Gefängniß verurtheilt.

3) Wegen Beschimpfung des älteren Pristaw-gehülfen **Palkowski**, während dieser seiner Dienstpflicht oblag, wurde die hiesige Einwohnerin **Reifke Granet** zu einer Geldstrafe von 25 Rbl. oder zehn Tagen Arrest verurtheilt.

4) Der **Zgierzger Droschkentuschler Moshel Großmann** hatte den Polizisten **Fermolento**, während dieser dienstlich fungirte, mit Wort und That beleidigt und wurde zu drei Monaten Gefängnißhaft verurtheilt. Bei Gelegenheit dieses Processes sagten sämmtliche Zeugen aus, daß die **Zgierzger Rutziger**, besonders diejenigen, die zwischen **Zgierz** und **Lodz** curfieren, sich gegen das Publikum im höchsten Grade grob und frech benehmen.

Kleine Damen = Zeitung.

Neueste Wintermode n. Einfarbiges Tuch, glatt oder auch gerippt, wird in diesem Winter von den Damen außerordentlich bevorzugt; auch für Gesellschaftskleider. Im allgemeinen gelten für Straßenkleider gedämpfte Töne, die sogenannten Pastellfarben, nur für warme herbstliche Umhänge und Abendmäntel werden auch die leuchtendsten Farben als zulässig erachtet. Paletots und Straßenhüllen aller Art sind es denn auch, an denen bizarre Modelaunen recht auffällig zutage treten. Bezüglich der Form herrscht eine schier verblüffende Vielfältigkeit. Halb und ganz lange, unten mäßig weite Radmäntel sind an Stelle der Capes getreten, daneben trägt man Paletots in allen erdenklichen Formen, ganz eng anliegend, z. B. im Directoirestyl. Die eng anliegenden Paletots sind in den verschiedensten Abarten vorhanden, ganz kurz und ganz lang, in letzterem Falle futuralartig eng die Gestalt umschließend. Daneben werden auch die sackartig weiten viel getragen. Statt des ganz langen, etwas schleppenden Sackpaletots, tritt zum Winter der bequemere Kniepaletot hervor; aber auch noch bedeutend kürzer werden sie getragen. Die eigenartigste Neuheit ist jedenfalls der **Pelerinpaletot**, eine fast bis zum Knie reichende, capeartige **Pelerine**, der einfache Ärmel eingeseht sind.

Für die Ball- und Gesellschaftstoilette gelten als das Eleganteste Spitzenroben. Die rundgearbeiteten Röcke werden gleich der abgepaßten Corsetage und die Ärmel mit farbiger Seide unterlegt. Ganze Roben aus seidener Point-Lace-Spitze und solche aus Tüll mit Point-Lace-Mustern in Application ergeben besonders als Balltoiletten neuesten Stils überraschend schöne Effekte; das Corsetage ist dann ganz glatt gehalten, an Stelle der Ärmel, welche vollständig fehlen, sind Sammtspangen mit Nitterstickerei oder, was noch schöner ist, Spangen von Blumen über die Ähseln gelegt. Sonst werden Blumen nur noch links unten an der Taille und an der Schleppe befestigt. Weiße Crêpe de Chine-Roben, mit schwarzem Muster über schwarzer Seide arrangirt, garnirt man mit vollen rothen Rosen, während Failleroben in Erdtöne, Grau und Modofarbe mit schwarzem Chantillymuster, Rococoscbleifen und Schmetterlinge darstellend, als Theatertoiletten Anwendung finden. Schwarze und farbige Seide, von Tüll- und Spitzenapplication unterbrochen, läßt sich zu ganzen Roben oder als Devants und Luniques verwenden.

Pelzmäntel und **Pelzschmuck** aller Art wird in diesem Winter in der Damentoilette bevorzugter sein als je — falls dies überhaupt möglich. Originell, unnatürlich und daher gleichfalls in gewissen Sinne der Jahrhundertwende angepaßt sind jene Pelztragen die man als Ersatz für die Inchsabälge einschob. Ganze Pelerinnen

nur aus lose übereinander fallenden Schwänzchen gebildet und dazu passender Muff, das ist doch zuviel des Guten und wirkt clownmäßig. Elegante pelzgefütterte Abendmäntel entbehren selten der kleinen Schleppe, um das Kleid ganz zu bedecken. Natürlich sind sie nur für den Wagen berechnet. Für Schlittschuhlauf sind kurze, vorn fast schließende Pelzjäckchen in Boleroform berechnet, die einen bis über das Ohr gehenden Sturmkrage aufweisen und mit passenden Mützen getragen werden.

Daß die Feder-, Crêpe de Chine- und Pelzboas nach wie vor gern gewählt werden, ist bekannt und schon erwähnt worden; jedoch sind neue Muster ganz besonders in hellen Farben erschienen, die Pelzboas sind länger und breiter als bisher und an einem Ende mit einem kleinen Fuchskopfe o. dgl. ausgestattet. Sie werden so getragen, daß der Kopf ein wenig unter dem Schluße liegt, während das andere Ende der Boa bis über den Taillenschluß reicht. Schon jetzt wird an kühlen Abenden viel Pelzwerk getragen. Die Uhr, welche seit einigen Jahren auf die verschiedenste Art befestigt wurde, findet man jetzt im Knopfe des Schirmes oder des Spazierstödes, während vom Gürtel eine breite goldene oder silberne kurze Kette mit unzähligen Kleinigkeiten herabhängt. Da sehen wir das Geldtäschchen aus Schilddrüse, ein zierliches kleines Thermometer, einen Compas, eine goldene Bonbonniere und das unvermeidliche Nischlächchen.

Neben den beliebten großen Hüten mit feilich oder vorn aufgeschlagener Krämpfe und der kleinen, eleganten **Logue** treten für die jetzige Saison unzählige Neuheiten auf: der **Hut Directoire**, eine neue Form **„Pamela“**, cylinderartige Hüte, zum Theil mit absonderlichen Krämpfen, Hutformen aus dem ersten Kaiserreich, Hüte mit breitem, flauschigem Rand und glattem Kopf, kleine Kofette, von der **Puhmacherin** erfundene **Fignons** — alle sind sie zulässig. Unter dem Material tritt, neben dem unergänglichen Filz, Chenillegewebe und Sammt auch für junge Damen stärker hervor. Elegante **Wistlen** und **Theaterhüte** werden aus hellem Taffet, der in Kränzen und Püffchen gezogen die **Hutform** bedeckt, gefertigt. Ältere Damen tragen graue Taffthüte, reich mit Federn besetzt. Wenn auch solide dunkle und mittlere Farben vorherrschen und namentlich schwarz von älteren Damen sehr bevorzugt wird, so wimmelt es doch zwischen von terrakotta, altblauen, altrosa, weißen Hüten, die durch den Auspuß noch in ihrer **Untheilbarkeit** gesteigert werden. Phantastischer, Bogelflügel, Reiter in vollen Aigretten, Straußfedern in allen Größen und Schattierungen, Stoff- und Band schmuck, Blumen und blizende Metall- oder Straßornamente schmücken den modernen Winterhut. Unter den Blumen wird geschmackvollerweise der herblichste **Dahlie**, den **Rispfen** abgeblühter Gräser, dem **Chrysanthemum** und der **Azalie** der Vorzug gegeben.

5) Der Bauer Anton Krolkowsky war angeklagt, einen auf freiem Felde stehenden Heuschaber im Werthe von 90 Kop., der dem ihm persönlich verhassten Valenti Szymgal gehörte, angezündet zu haben, und wurde zu einer Geldstrafe von 3 Rbl. verurtheilt.

6) Gegen Josef Korfiak, Franz Korbel, Josef Brdon und Anton Sonntag lag eine Klage auf unabsichtliche Tödtung vor. Der Thatbestand ist folgender:

Am 20. November 1898 wurde Abends in der Wohnung der Eheleute Josef und Anna Florczak in den Heingel- und Kunigzischen Familienhäusern in Widzew getanzt, und daselbst erschienen auch noch Chojnacki, Franz Korbel und Anton Sonntag in stark betrunkenem Zustande und mischten sich unter die Tanzenden. Zwischen ihnen und Josef Korfiak kam es bald zum Streit, an dem sich auch Josef Brdon betheiligte, bis schließlich die ganze Gesellschaft aus dem Saal ausgewiesen wurde. Gleich darauf kam Chojnacki in furchtbarer Aufregung und mit zerissenem Hemde ins Zimmer zurück, ergriff einen Hammer und stürzte mit den Worten: „Das vergesse ich euch nicht!“ auf den Tur hinaus. Einige Minuten später wurde er auf dem Hof blutüberströmt gefunden und konnte nur noch mit größter Anstrengung sagen, daß Korbel und Korfiak ihn ermordet hätten. Darauf gab er den Geist auf.

Bei der gerichtlichen Sektion wurden constatirt: zahlreiche blutunterlaufene Stellen am ganzen Körper und an der rechten Seite des Halses eine tiefe, einen Zoll breite Schnittwunde, die bis in die Mundhöhle hinein reichte, an sich jedoch nicht lebensgefährlich gewesen wäre, wenn nicht eine Verletzung einer Hauptarterie stattgefunden hätte, die den Tod fast augenblicklich herbeiführte.

Während der Untersuchung ergab sich, daß Chojnacki den Streit begonnen und den ersten Schlag geführt hatte, später aber von seinen Gegnern überwältigt worden war, und daß sich Korfiak, als er Chojnacki die tödtliche Wunde mit dem Messer beibrachte, im Stande der Nothwehr befunden hatte. Das Urtheil lautete gegen ihn auf 3 Monate Gefängniß, während seine Mitangeklagten freigesprochen wurden.

Unter der Aufschrift: „Smautne zjawisko“ (Traurige Erscheinung) bringt der „Zwiastan Ewangeliczny“ (Jahrgang II Seite 316) einen lehrreichen Bericht über die **Krankepflege der barmherzigen Schwestern in den Hospitälern Warschau**. Wir lassen den betreffenden Abschnitt in deutscher Uebersetzung folgen:

„Trauer erfüllt das Herz eines evangelischen Seelorgers, wenn er, zu einem Kranken in den hiesigen Hospitälern gerufen, immer wieder die Klage hören muß, die barmherzigen Schwestern oder auch das Dienstpersonal habe die Bitte eines evang. Kranken, seinen Pastor herbeizuholen, zurückgewiesen. Mit Thränen in den Augen erklären evangelische Kranke, daß die Schwestern durch Uebereidungen, Androhung der Höllestrafe oder sogar der Entfernung aus dem Hospital bemüht sind, die evang. Kranken zu bewegen, einen katholischen Geistlichen herbeizuholen zu lassen und noch im letzten Augenblick in den Schooß der „alleinseligmachenden Kirche“ überzutreten. So werden durch fanatische Einschlösungen die letzten Lebensstunden, in welchen der Kranke am liebsten seinen eigenen Gedanken nachgeht und Ruhe und Frieden wünscht, getrübt. Nicht besser sind die katholischen Lebensgefährten: auf Schritt und Tritt hört der evangelische Kranke Lästerungen, Schmähungen und Verpötlungen seiner Ueberzeugungen und alles dessen, was für ihn heilig ist. Doch gilt solch ein Verfahren als Fürsorge um das Seelenheil der Häretiker. Welch ein Geschrei der Entrüstung würden die Katholiken erheben, wenn man eine ähnliche Praxis zur Bekehrung der Katholiken in den hiesigen evangelischen Hospitälern vornehmen wollte!

Es ist traurig . . . doch darf das uns nicht wundern. Die Schwestern und das Dienstpersonal haben zu solcher Handlungsweise Anweisungen von der geistlichen Behörde.

In den „Analecta Ecclesiastica Romana Collectanea“ (Heft III Seite 98 a. c.) finden wir eine genaue Information darüber, wie katholische Schwestern und das Dienstpersonal den evangelischen Kranken gegenüber sich zu verhalten haben. Der betreffende Abschnitt trägt die Ueberschrift: „Dem sterbenden Häretiker, der seinen Geistlichen verlangt, soll man keine Nachgiebigkeit erweisen, die katholische Dienerschaft aber soll sich passiv dem gegenüber verhalten.“ Weiter folgt ein Brief, in welchem die Vorsteherin einer Stiftung den Papst um Informationen angeht, wie die katholischen Schwestern sich zu verhalten haben, wenn ein nichtkatholischer Kranker, trotz der vorangegangenen Besuche ihn zu bekehren, dennoch entschieden nach seinem Geistlichen verlangt; haben in solchem Falle die Schwestern das Recht, den betreffenden Geistlichen zu rufen? Als Antwort auf diese Frage wird das „Kölnische Dekret“ vom Jahre 1848 und seine Ergänzung vom Jahre 1872 angeführt, wo wir auf die Anfrage eines Geistlichen, ob den Schwestern in den Hospitälern, die unter seiner Aufsicht stehen, erlaubt sei, einen häretischen Geistlichen herbeizuholen, wenn ein kranker Nichtkatholik denselben verlange, und ob daselbst zu thun gestattet sei einem Katholiken, in dessen Hause ein Nichtkatholik wohne, eine verneinende Antwort und eine Erneuerung, sich passiv zu verhalten haben. Die Ergänzung dieses Dekrets erklärt, worin das

„sich passiv verhalten“ bestehe. Diese Ergänzung wurde einem apostolischen Vicar in Neaplen auf seine Anfrage gegeben, wie die Schwestern den kranken Schismatikern und Protestanten gegenüber sich zu verhalten hätten, wenn jene nach ihrem Geistlichen verlangten. Und wiederum finden wir die Antwort, daß den Katholiken in keiner Weise gestattet sei, einen Geistlichen anderer Confession herbeizurufen, um Mißverständnisse vorzubeugen ist es erlaubt, dazu einen Nichtkatholiken zu verwenden. Also: Die Bekehrung eines Nichtkatholiken überall, wo sich dazu eine Gelegenheit bietet, ist Pflicht eines Katholiken, eine Pflicht, die amtlich anempfohlen ist. Das katholische Dienstpersonal hat nicht das Recht, Geistliche anderer Confessionen zum kranken Nichtkatholiken herbeizurufen. Ist das nicht traurig, sehr traurig? aber noch trauriger, daß man solche Empfehlungen öffentlich bekannt macht und ohne Umstände in unserer Zeit anempfiehlt.“

Wir fügen nur die Worte des Heilands hinzu: Wer das liest, der merke darauf. (Matth. 24.15)!

Am Mittwoch zwischen zehn und elf Uhr Vormittags ereignete sich an der Ecke der Zielona- und Petrikauer Straße ein **Unfall**, der leichtere Folgen hätte nach sich ziehen können. An der bezeichneten Stelle riß nämlich der Telephon-Drath und fiel auf die Erde, die Pferde des Fuhrmanns Felix Stasiak verwickelten sich mit den Füßen in den Drath und schleiften ihn nach sich, bis er mit dem Drath der Tramway einen unentwirrbaren Knäuel bildete. Die Pferde fielen hin und konnten nicht mehr aufstehen, und erst als Arbeiter von der Telegraphenstation dazu kamen und die Drähte von einander lösten, konnten die Pferde wieder fortgeschafft und die Passage frei gegeben werden. Menschen sind bei dem Unfall nicht zu Schaden gekommen.

Unsere Leser werden sich des **Sensationsprozesses** erinnern, der gegen die Warschauer Aerzte Professor Kosinski und Dr. Solmann anhängig gemacht wurde, weil sie seinerzeit bei einer an der Frau Raz ausgeführten schwierigen Operation zwei Pinnetten im Leibe der Operirten vergessen hatten, infolge dessen der Tod der Patientin erfolgte. Vorgestern wurde das Urtheil der Warschauer Gerichtspalate verkündet. Es lautet auf Bestätigung des Urtheils der ersten Instanz (Kreisprechung) betreffs des Professor Kosinski, während Dr. Solmann zu einem strengen Verweis in Gegenwart des Gerichtshofs, zu Kirchenbuße nach Ermessen der Geistlichkeit und zu einer Zivilschädigung an die Hinterbliebenen der Verstorbene im Betrage von 940 Rbl. verurtheilt wurde.

Der „Bapm. Ahas.“ bringt weitere Details über den **freien Diebstahl**, dem der ehemalige Gouverneur von Perm, wirl. Staatsrath Pogodin, in Warschau zum Opfer fiel. Auf dem Agentenwege haben die Beamten der Detektivpolizei ermittelt, daß der Helfershelfer des schon verhafteten Kantorowicz, Chaim Zweigenhaft, sich nach vollführter That und Theilung des Raubes zu seiner verheirateten Schwester Nivka Kaplan (Warszalkowska 132) begab, ihr einen Päckchen Zinspapiere, eine kostbare Uhr mit goldener Kette und Brillant-Dhringe übergab und nach Plock fuhr, wo er einige Tage bei seinem Bekannten Eul Namajshel lebte und ein ausschweifendes Leben führte. Darauf reiste er ins Ausland, wohin ihm alsbald ein Agent der Geheimpolizei folgte.

Nicht ohne Interesse ist es ferner, wie schnell die jüdischen Epibuben es verstehen, die gestohlenen Sachen von Hand zu Hand weiterzugeben, um ihre Spuren zu verwischen. So gestanden die der Hehlerei überführten Eheleute Kaplan, daß sie aus Furcht vor Entdeckung die Papiere, die sie von Zweigenhaft erhalten, einer Frau Turin zu verwahren gegeben hatten, diese wiederum hatte die Werthpapiere ihrem Manne gegeben, der sie in der Werkstatt künstlicher Blumen, wo er arbeitete, im Keller unter der Treppe versteckte, und zwar so geschickt, daß die Geheimpolizisten erst mehrere Breiter losbrechen mußten, ehe sie die Papiere auffanden. Die Uhr mit Kette lieferte Turin freiwillig aus und die Brillant-Dhringe fand die Polizei bei einem seiner Verwandten auf dem Ofen, mit einem Haufen von Papierschnitzeln bedeckt.

Der Verlauf von einmaligen, Monats-, Abonnements- und Retourbilleten im Lokalverkehr auf der **Warschau-Wiener Bahn** wird auch während der Winteraison fortgesetzt. Die Billete dienen zum Verkehre zwischen Warschau einerseits und den Stationen Pruszkow, Brwinow, Grodzisk, Ruda Guzowska, Radziwillow und Skernewice andererseits.

Bei der Fabrik der Actien-Gesellschaft L. Geyer wurde in diesen Tagen eine **Schule für Kinder ihrer Arbeiter** eröffnet. Als Lehrer wurden die Herren Duchowski und Dżewski und als Lehrerinnen die Damen Sulde und Gabzewicz angestellt.

Der **Lodzger Männer-Gesang-Verein** veranstaltet am 3. Februar k. J. im Concertsaal ein großes **Maskenfest**, mit Festaufzug, Zigeunerlager u. und wird mit den Vorbereitungen hierzu bereits am künftigen Sonntag begonnen werden. Diejenigen Mitglieder und deren Damen, welche sich an den Aufzügen und speziell an einer Zigeuner-Quadrille betheiligen wollen, haben sich am Sonntag Nachmittags um 3 Uhr im Vereinslokale einzufinden.

Infolge der häufig sich wiederholenden **Diebstähle aus den Güterwaggons** der hiesigen Eisenbahnen hat die Verwaltung der

Weichselbahnen beschlossen, die Waggons nicht mehr, wie bisher, mit Plomben zu verschließen, sondern mit Hängeschloßern nach dem System des Ingenieurs Wurzel zu versehen: Ein solches Schloß kostet 4 Rbl. 75 Kop., im Ganzen sind 1000 Stück nöthig, und bestellt hat die Bahn bisher 400 Stück, und zwar bei der Warschauer Firma Konrad, Farnuszkiewicz und Comp.

Wie sehr sich die Schuljugend für die **Buren begeistert**, beweist die Thatsache, daß in Warschau in kurzer Zeit schon drei Fälle vorgekommen sind, wo Knaben sich heimlich auf den Weg nach Transvaal machten. Ein gewisser W. S., vierzehn Jahre alt, verschwand auf diese Weise in den letzten Tagen, nachdem er eine alte Kiste seines Vaters, eine Jagdtasche, etwas Mundvorrath und 6 Rbl. bares Geld mitgenommen hatte. Glücklicher Weise ahnte der Vater, was der Sohn von Hause fortgetrieben hatte, suchte ihn nach und fand ihn auch unweit der Stadt auf der Petersburger Chaussee.

Der **israelitische Commisverein in Warschau**, der sich ein eigenes Haus bauen will und zu diesem Zweck einen Wettbewerb für den besten Bauplan ausgeschrieben hat, ersucht uns, mitzutheilen, daß die Pläne spätestens bis zum 15. December 8 Uhr Abends eingereicht werden müssen, worauf die Experten ihr Urtheil fällen werden.

Bäume und Pflanzen als Krebsverkreiter. Die Pariser Ausgabe des „New York Herald“ veröffentlicht einen sehr interessanten Artikel eines anonym zeichnenden Forschers über den Ursprung des Krebses. Darin wird die These, daß die schreckliche Krankheit allein vom Wasser verursacht werde, bekämpft und an zahlreichen Beispielen nachgewiesen, daß auch Bäume und Vegetabilien die Verkreiter derselben sind. Der Verfasser führt zunächst Fälle auf, in denen sicherlich das Wasser die Ansteckung herbeiführte, wie den des Dorfes Comarandje (Dep. Aisne), wo von 500 Einwohnern vierzehn im Verlaufe von sechs Monaten dem furchtbaren Uebel erlagen. Dort war der Krebs von zwei Walschhäusern aus verbreitet worden, in denen sich die Sporen aus der nassen Wäsche entwickelt haben müssen. Für die These, daß Bäume und Vegetabilien Krebsverkreiter und Verkreiter sind, wird zunächst statistisch nachgewiesen, daß das Gebirgsland viel mehr auf dem flachen Lande, als in den Städten, und viel häufiger in einzelnen Gehöften, als in zusammenhängenden Dörfern beobachtet wird. So giebt es im französischen Suraberggebiete, wo die Bevölkerung fast gleichmäßig auf Dörfer und Einzelgehöfte vertheilt ist, unendlich mehr Krebskränke in den letzteren als in den ersteren. Von 73 von einem Arzte dieser Gegend behandelten Krebskranken wohnten 88 in Einzelgehöften und nur 5 in Dörfern. — An diese Beispiele anschließend werden von dem Verfasser des Artikels folgende Rathschläge zur Vermeidung jeder Ansteckung ertheilt: Sorgfältiges Waschen des Salates vor der Zubereitung, Schalen jeder Frucht, die man verzehren will, Waschen des Gesichts und der Hände vor jeder Mahlzeit, Födlung aller Wunden durch desinfizierte Verbände und vor allem keine Victualien oder Mahlzeiten auf dem Rasen, da man bei einem Baume Platz nehmen könnte, auf dem Krebssporen sitzen.

Sonnenbilder im Laub der Bäume. Wohl jeder hat schon die Beobachtung gemacht, daß bei Sonnenlicht sich auf dem Boden unter belaubten Bäumen zwischen den Schatten der Blätter zahllose helle Fleckchen befinden, die aber merkwürdiger Weise kreisrund sind und nicht etwa die zufällige zackige Gestalt der Deffnung zeigen, durch die das sie erzeugende Sonnenlicht fällt, was man doch eigentlich erwarten sollte. Die Erklärung für diese im ersten Augenblicke frappirende Erscheinung ist äußerst einfach und wird an einem anderen Beispiele deutlicher hervortreten: Zündet man in einem dunklen Zimmer eine Kerze an und beschattet eine Wand durch einen zwischengestellten Schirm, in dem sich eine feine Deffnung befindet, so erscheint auf der Wand nicht etwa ein helles Bild dieser Deffnung, sondern ein deutliches (umgekehrtes) Bild der Kerze. Jeder Punkt der Kerze sendet ja Licht durch die Deffnung auf die Wand, sodas jeder Lichtpunkt ein Bild der Deffnung entwirft; alle zusammen aber ergeben, mosaikartig neben einander liegend, ein getreues Abbild des lichtsendenden Körpers. Bei größeren Deffnungen schieben sich allerdings die einzelnen Abbilder der Deffnungen derartig über einander, daß die Umrisse der Lichtquelle im Abbild sich total verwischen. Die Blätter der Bäume lassen nun im allgemeinen das Licht nur durch kleine Zwischenräume hindurch; infolge dessen müssen die hellen Stellen am Boden die Gestalt der Lichtquelle, der Sonne, haben, also kreisrund sein. Daß es wirklich Bilder der Sonne sind, dafür zählt Spemanns „Mutter Erde“ noch einen weiteren Beweis auf: Wenn zur Zeit einer Sonnenfinsterniß ein Theil der Sonnenscheibe vom Monde bedeckt ist, sodas die Sonne die Gestalt einer Sichel hat, erscheinen auch die kleinen Bilder im Schatten des Laubes sämmtlich als kleine Sicheln, also als getreue Abbilder der Lichtspenderin.

Das Aufwärmen der Speisen. Wie wichtig das richtige Aufwärmen der Speisen ist, um dieselben schmackhaft zu erhalten, wird man, wie wir in der „St. Pet. Ztg.“ lesen, aus nachfolgenden kleinen Anleitungen ersehen. — Ueber Suppen ist kaum eine Bemerkung nöthig, da diese, mit Ausnahme der mit Eiern legirten, keiner besonderen Sorgfalt bedürfen. Die letztgenannten, welche sehr leicht gerinnen, wärme man im bain marie. Man legt zu diesem Zweck

die Bouillon in ein Gefäß und stellt dieses in eine größere Kasserolle, in welcher Wasser kocht. — Was nun die größeren Fleischstücke betrifft, die für die Wiederbenutzung am meisten ins Gewicht fallen, so ist das Aufwärmen derjenigen, die nach englischer Art, blutig, gebraten sind, absolut unmöglich; sie werden trocken, hart, fast ungenießbar. Wünscht man also einen Roastbeef z. ein zweites Mal als „warmen“ Braten auf den Tisch zu geben, so muß es folgendermaßen geschehen. Man legt möglichst reichlich Sauce und etwas Bouillon in einen Schmorgraben und schmort den Braten nun in 2 — 2 1/2 Stunden weich. Zum Schluß legt man etwas lauren Schmand mit einer Kleinigkeit Mehl vermischt und mit Bouillon oder Wasser verdünnt, zum Braten, läßt die Sauce durchkochen und streicht sie durch ein Haarsieb. — Bild wärmt man in der Weise, daß man die Sauce aufkocht, das Fleisch hineinlegt und nur gerade so lang durchschmoren läßt, daß dasselbe heiß wird. — Geflügel wärmt man ebenso. Uebrig gebliebener gelochter Fisch wird in Ei und Reibbrod umgekehrt und gebraten, auch läßt sich ein sehr schmackhaftes Muschelgericht von Fischresten herstellen. Man theilt dieselben in Stücke, läßt diese in einer Champignon- oder Kapernsauce durchschmoren, legt Alles in Muscheln, die mit Butter ausgestrichen und mit Reibbrod bestreut sind, streut etwas Reibbrod darüber und backt die Muscheln schön hellbraun. — Puddingreste schneidet man in Scheiben, leert dieselben in Ei und Reibbrod um und brät sie in Butter von beiden Seiten. Man servirt sie mit Frucht- oder Weinsauce. — Feine Ragouts, Fricassées, Gemüse zc. muß man, um sie in gleicher Güte ein zweites Mal auf den Tisch zu bringen, im bain marie wärmen.

Durch Erfahrung bewährte kleine Winke. Die Fleischsäfte wird durch Säure weicher, verdaulicher, deshalb eignen sich zu Fleischspeisen saure Beigaben, als Salate, saure Birnen, saure Pflanzen zc. Aber nur ein geringer Anflug von Säure ist dem Magen zuträglich, man hüte sich daher vor dem Zuviel.

Zu schnell gebratene Schinken- oder Speckscheiben werden hart und unverdaulich. Frisch gelegte Eier bedürfen eine Minute Zeit weniger zum Weichkochen, als Tags vorher gelegte.

Sardellen, Anchovis, Sills zc. müssen, wenn die Gefäße angebrochen sind, niedergedrückt mit darüber stehender Sauce verwahrt werden. In Ermangelung derselben legt man einen in starkes Salzwasser getauchten Lappen darauf.

Wer guten Thee trinken will, achte darauf, daß nur stark kochendes, nicht zu hartes Wasser verwendet wird. Die Kanne muß vor Einfüllung des Thees sorgfältig mit kochendem Wasser ausgespült werden. Je feiner die Theesorte, je länger verträgt sie es aufgebüht zu stehen.

Im Wasserbade gekochte Puddinge sollten eine Minute stehen, bevor sie gestirbt werden.

In jeder Haushaltung sollte blaues Lackmuspapier vorrätzig sein. Das Papier wird von jeder Säure geröthet. Es ist ein sehr praktisches Mittel, um zu prüfen, ob eine Flüssigkeit sauer geworden ist, wenn es dem Geschmack noch nicht deutlich geworden wäre (Milch, Bouillon zc.)

Um das Schimmeln der Essiggurken zu verhüten, schüttet man in einen kleinenbeutel ungefähr 3 Loth Senf und legt denselben zu den Essiggurken.

Wallnüsse und Hafelnüsse bleiben lange Zeit frisch, wenn man sie mit Sand umgiebt, der mit etwas Salzwasser angefeuchtet wurde.

Große Fische werden konservirt, indem man sie ausnimmt, inwendig mit Zucker einreibt und horizontal aufstellt.

Flaschenbier muß stets an einem dunklen Orte aufbewahrt werden.

Der Verwaltungsrath des Lodzger christlichen Wohlthätigkeits-Vereins bringt hiermit zur allgemeinen Kenntniß, daß im Laufe des Monats October a. c. zum Besten der Vereinsklasse nachstehende Spenden eingegangen sind:

Durch Vermittelung der Redaction der „Lodzger Zeitung“ gesammelt	Rbl. 3.—
von einem Unbekannten	„ 2.—
von den Beamten der Firma C. Scheibler, Rest der Sammlung zum Ankauf eines Kranzes	„ 17.—
von N. N. anlässlich Verheirathung seines Sohnes	„ 50.—
bei einer Abschiedsfeier gesammelt im Restaurant d. Herrn Hampel von Herrn Schumpich Zeugungsvergütung	„ 5.60
gesammelt auf der silbernen Hochzeit von A. S.	„ 4.—
zusammen zu allgemeinen Vereinszwecken	Rbl. 83.10
von Herrn Albrecht zu Gunsten der II. Kinderbewahranstalt	Rbl. 8.30
gesammelt auf der silbernen Hochzeit bei Fr. Jäger fürs Armenhaus	„ 3.—
Zusammen	Rbl. 94.40

Für obige Spenden spricht der Verwaltungsrath den gütigen Gebern im Namen der bedachten Institutionen hiermit seinen wärmsten Dank aus.

Vize-Präsident: R. Ziegler.

Mitglied-Secretär: S. Herzhberg.

Lotterie. (Ohne Gewähr.) Am 8. November, das ist am 2. Ziehungstage der 4. Klasse

der 173. Klassen-Lotterie sind folgende größere Gewinne gezogen worden:
 Auf Nr. 22031 und 22359 zu je Rs. 1000.
 Auf Nr. 11649, 18284 und 22634, zu je Rs. 600.
 Auf Nr. 456, 1984, 4400, 4818, 6238, 7991, 10516, 1161, 14881, 16426, 18529, 19214, 20387 und 21507 zu je Rs. 300.
 Auf Nr. 220, 437, 1316, 2131, 2320, 2625, 2967, 2047, 3789, 5544, 6179, 6332, 7227, 7964, 8108, 11452, 11722, 13327, 13695, 12927, 16517, 17140, 18209, 20370, 20466, 20959, 21519, 12779, 2314 und 22880 zu je Rs. 90.

Kurze Chronik.

Ausland.

Es wird officiös erklärt, daß Graf Bülow seinen früher kundgegebenen Standpunkt in der Samoafrage nicht geändert habe.

In Frankfurt a. M. ist eine Sperre seitens der Arbeitgeber im Baugewerbe verhängt worden.

Das österreichische Abgeordnetenhaus nahm jüngst nach einer entgegenkommenden Erklärung des Grafen Clary einstimmig die Dringlichkeit für den Antrag auf Revision des § 14 an und verwies ihn an eine Commission, die in 14 Tagen Bericht erstatten soll.

Die Räumung von Colenso seitens der Engländer wird durch weitere, wenn auch nicht amtliche, Telegramme bestätigt. Es heißt, den Truppen, die dort gestanden, sei von den Buren der Rückzug verlegt.

Esterhazy wurde vom Pariser Zuchtpolizeigericht wegen Betruges zu drei Jahren Gefängnis und zur Wiedererstattung von 33,000 Francs an seinen Better Christian verurtheilt.

Die Verhandlungen zwischen Frankreich und China bezüglich der Abgrenzung des Gebietes von Kwangschouwan sind abgebrochen worden.

Bei den Ergänzungswahlen zur Berliner Stadtverordneten-Versammlung wurden in der dritten Abtheilung sechs Liberale und zwölf Socialdemokraten gewählt. Die Liberale verloren einen Sitz.

Die Nachricht von der Berechtigung des österreichischen Thronfolgers mit der Gräfin Chotek wird wieder demontirt. Der Kaiser erfuhr davon am Sonntagabend und sandte sofort den Flügeladjutanten Krauß nach Ceska zum Thronfolger. Krauß kam mit dem Dementi von Ceska zurück.

Neueste Nachrichten.

Budapest, 7. November. Im Abgeordnetenhaus wurde das Budgetprovisorium nach einer längeren Rede des Ministerpräsidenten von Szell angenommen. In derselben hatte er gegenüber einer Bemerkung Barstas erklärt, es wäre gegen das Interesse des Landes, wenn er (der Ministerpräsident) die Ziffer des Quotenbetrages nennen würde, auf welche er ebenfalls einzugehen gesonnen sei.

Paris, 7. November. Der Ministerrath genehmigte die Gesekentwürfe Galliffets betreffend Verjüngung der Cadres und Vorschlag der Veränderung von Uniformirungen der Cavallerie.

London, 7. November. Der Berliner Correspondent der Daily Mail will erfahren haben, daß es fast sicher sei, daß die Kaiserin mit dem Prinzen Oskar und der Prinzessin Luise den Kaiser nach England begleiten werde.

London, 7. November. Nach Kapstädter Meldungen traf der Kreuzer „Zebeis“ vom Mittelmeergeschwader am Sonntag in Durban ein. Frauen und Kinder werden aus Stromberg weggeschickt. In Mollens wird eine Massenversammlung, wie eine in Alival North stattfand, geplant. In Ladysmith sind folgende bekannte Personen eingeschlossen: der Earl of Awa, Oberst Rhodes, der Bruder von Cecil Rhodes, Sir John Willoughby und Dr. Jamieson. Die Belagerungen von Kimberley und Mafeking dauern mit zeitweisen Bombardements fort.

London, 7. November. Der Standard meldet, es werde beabsichtigt, die für die Mobilisation der Yeomanry getroffenen Anstalten auf ihre Zweckmäßigkeit zu prüfen, wahrscheinlich während des Besuchs des Deutschen Kaisers. — Es ist ziemlich sicher, daß eine weitere Division mobilisirt wird, falls der Vormarsch der Boeren in der Kapkolonie fortbauert.

London, 7. November. Nach den jetzt vorliegenden Details war die kurz gemeldete Katastrophe auf dem Truppenschiff „Rapidan“, welches am Donnerstag aus Liverpool nach dem Kap abging und in einen Sturm gerieth, fürchtbar, es hatte 260 Mann und 380 Pferde an Bord. Das Schiff wurde plötzlich seitwärts von dem Dekan getroffen und neigte sich bis zu 45 Grad. Die Pferde wurden gegen die Querbalken vor den Berischlagen geworfen. Die Querbalken zerbrachen, und die Pferde rollten das schräge Verdeck hinab. Die Scene war unbeschreiblich. Viele Pferde wurden sofort getödtet, andre schwer verletzt. Das ganze Verdeck bildete eine tobende Masse verzweifelt um sich schlagender, in Todesangst schreiender Pferde. Die Mannschaft eilte zu Hilfe, konnte aber wenig thun; erst nach langer Zeit wurde die Ordnung hergestellt. 137 Pferde waren sofort todt, und der Gesamtverlust mit denen, die getödtet werden mußten, beträgt zweihundertfünfunddreißig. Der „Rapidan“, welcher Holyhead anlieh, ist in Birkenhead in Dock gewom-

men worden, um reparirt zu werden. Heute wurden nicht verletzt.

Rom, 7. November. Zehn Kilometer von Asmara in Erythraa wurden drei starke Goldaderen entdeckt. Die Regierung entsandte dorthin Ingenieure, welche den Erzgehalt auf 125 Pire Gold in 3—4 Cubikmeter Goldquarz feststellten.

Madrid, 7. November. Die Königin hat den deutschen Gästen folgende Orden verliehen: Das Großkreuz des Ordens von Isabella, der Katholischen, dem Grafen Kessel und Schulenburg, das Kreuz zweiter Klasse desselben Ordens dem Privatsecretär des Prinzen und dem Doctor Scheide, das Kreuz zweiter Klasse vom Carlosorden dem Baron Plettenberg, Oberstleutnant Grafen Hohenau und Freiherrn von Pribelwitz, das Kreuz dritter Klasse dieses Ordens dem Baron Knigge und Kapitän Böttwart, das der vierten Klasse dem Leutnant von Radowiß. Heute besuchten die deutschen Gäste die Museen. Das Wetter ist wieder sonnig. Das gestrige Bankett auf der deutschen Botschaft verlief glänzend. Morgen ist Galavorstellung im Teatro real, am Sonntag ein Stiergefecht. Am Dienstag erfolgt die Abreise nach Andalusien.

Telegramme.

St. Petersburg, 8. November. Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin Alexandra Feodorowna sind mit den Erlauchten Kindern aus Woffsgarten nach Potsdam abgereist.

Wildpark, 8. November. Vor der Ankunft des russischen Kaiserlichen Zuges auf dem mit russischen und deutschen Fahnen schön geschmückten Bahnhof unterhielt sich das deutsche Kaiserpaar lebhaft mit dem Grafen und der Gräfin Osten-Sacken und dem deutschen Botschafter in Petersburg. Die Kaiserin führte ein längeres Gespräch mit dem Protokollere Malzew und reichte ihm die Hand zum Kusse. Der Kaiser verneigte sich mehrere Male gegen den Geistlichen. Der Leibacconcheur Ott und Staatsrath Timisjafew wurden gleichfalls einer Unterhaltung gewürdigt.

Als der Zug sich näherte, präsentirte die Ehrenwache das Gewehr, die Musik intonirte die russische Nationalhymne und die Luft erzitterte von dem begeisterten Hurrah der versammelten Volksmassen. Ihre Majestät die Kaiserin verließ zuerst den Waggon und wurde von der deutschen Kaiserin aufs herzlichste begrüßt, umarmt und geküßt. Auch die beiden Monarchen küßten sich mehrere mal. Nachdem die Vorstellung der Suite erfolgt war, unterhielt sich Se. Majestät der Kaiser von Rußland längere Zeit mit dem Fürsten Radolin und der deutsche Kaiser mit dem Grafen Murawjew.

Darauf begaben sich beide Kaiserinnen in einem mit sechs Pferden à la Daumont bespannten Wagen nach dem neuen Palais, während Ihre Majestäten die beiden Kaiser die Ehrenwache abschrifteten und sie dann im Ceremonialmarsch desfiliren ließen. Auf dem Wege nach dem neuen Palais wurden die Monarchen von einer zahllosen Menge freudig begrüßt.

Die drei erlauchten Großfürstinnen blieben anfangs im Waggon, spielten dann im Park und wurden darauf auch nach dem neuen Palais gebracht.

Um 2 Uhr fand beim Staatssecretär Bülow ein diplomatisches Frühstück, Abends im neuen Palais ein Galadiner statt.

St. Petersburg, 8. November. Ihre Kaiserlichen Hoheiten der Großfürst Wladimir Alexandrowitsch und die Großfürstin Maria Pawlowna sind gestern nach Skierniewice gereist und werden sich von dort nach Schluß der Jagden ins Ausland begeben.

Berlin, 8. November. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: „Alle Schichten unseres Volkes begrüßen mit Freuden den Besuch Ihrer Majestäten bei unsrem Kaiserpaar als ein neues Urtheil des freundschaftlichen Verhältnisses, das zwischen beiden Kaiserhäusern und Reichen besteht. In der Person des Kaisers Nikolai II. achten wir den großherzigen Monarchen, der sein Reich zu großen Zielen führen wird und an den Grenzen zweier Jahrhunderte und weit über die Grenzmarken Rußlands hinaus das politische und intellektuelle Leben aller Völker der Erdkugel mit neuen, vielversprechenden Bestrebungen erfüllt hat. In dem Erlauchten Vorkämpfer höherer Bestrebungen der Humanität erblicken wir gleichzeitig einen erfahrenen Anhänger der traditionellen, und oft mit der That bewährten Freundschaft zwischen Deutschland und Rußland und eines fruchtbringenden Einvernehmens, das auf das herz-

liche Verhältniß beider Monarchen zu einander gegründet ist. Das beweist, daß die Macht Rußlands und Deutschlands in Europa gemeinsam friedlich wirken und sich vertrauensvoll weiteren Aufgaben jenseit der Grenzen dieses Welttheils widmen kann. Wir sind tiefinnerlich davon überzeugt, daß der morgende Tag für das Wohl der ganzen Welt die glücklichsten Folgen haben wird, und begrüßen von ganzem Herzen den Erhabenen Rußischen Monarchen und Seine Erlauchte Gemahlin als Gäste unsres Kaiserpaars.“

Paris, 8. November. Auf Verlangen des Berichterstatters Pelletan beschloß der Budgetausschuß, die Regierung aufzufordern, daß sie eine Enquete über verschiedene Mißbräuche in der Reimonte der Armeepferde veranstalte, namentlich darüber, daß viele brauchbare Dienstpferde nur deshalb losgeschlagen werden, damit Offiziere sie zu Spottpreisen ankaufen können.

Aus Marseille wird die neuerliche Verproviantirung der französischen Marinestationen gemeldet. Der Dampfer „Chodoc“ ist heute nach Djibouti und Tonkin in See gegangen und hat 9 Marine-Infanteriehauptleute, 26 Leutnants, verschiedene Kolonialärzte und 1800 Tonnen „Baaren“ mitgenommen, wovon man vermutet, daß sie größtentheils aus Munition für die französischen Geschwader des Indischen Ozeans und in den chinesischen Meeren bestehen. Seit Anfang Oktober sollen alle Schiffe, die nach ähnlichen Bestimmungsorten abgehen, Munition und Artilleriematerial für die französischen Kriegsschiffe an Bord gehabt haben. In den Büreaus der Marine herrscht fieberhafte Thätigkeit. Die Marinestation des Senegal giebt die Kriegsschiffe „Caravane“ und „Alcyon“ ab, die in der Straße von Mozambique erwartet werden.

London, 8. November. Aus Kapstadt wird telegraphirt:

Die Boeren haben die Stadt durch 36 Stunden bombardirt, mehr als 300 Granaten haben große Verwüstungen angerichtet. Es fehlt an Lebensmitteln, so daß eine Kapitulation bald zu erwarten ist.

London, 8. November. Diese Zeitungen behaupten, daß falls eine Coalition gegen England zu Stande kommen sollte, die englische Regierung ein Bündniß mit Nordamerika und Japan abschließen werde.

London, 8. November. Aus Kapstadt wird telegraphirt, daß die Brücke bei Stromberg-Junction im Kaplande in die Luft gesprengt wurde.

London, 8. November. Aus Kapstadt wird berichtet, daß eine Abtheilung von 2000 Boeren ihr Lager bei Burghersdorp im Kaplande aufgeschlagen hat und weiteren Succurs erwartet, um mit einer Macht von 5000 Mann gegen Stromberg-Junction vorzurücken.

London, 8. November. Das Arsenal in Woolwich hat den Befehl erhalten, Belagerungsgeschütze nach Südafrika zu entsenden.

London, 8. November. Aus Mafeking wird berichtet, daß der englische Oberst Baden-Powell den die Stadt belagernden Boeren bei einem Ausfall eine Anzahl von Pferden und Maultseln abgenommen hatte. Aus Estcourt kommt die Meldung, daß Soubert die Stadt anzugreifen beabsichtigt.

Kapstadt, 8. November. Die Boeren haben eine Verstärkung von 1500 Mann erhalten. Sie zerstörten die Gebäude der Vorstadt und sprengten des Dynamitlager in die Luft.

Durban, 8. November. Die Boeren haben Ingunna im Zululand geplündert und die Gebäude in Brand gesteckt.

Notizen

über die Bevölkerungsbewegung in der Trinitatis-Gemeinde in Lodz während der Zeit vom 29. Oktober bis 4. November 1899.

Getauft: 10 Knaben, 18 Mädchen.
 Getraut: 6 Paare.
 Aufgebeten: Adolf Feier mit Pauline Unglaube.

Oskar Berger mit Marianna Baranowska. — August Förster mit Josefa Andrzetzel. — Johann Napp mit Marie Kleber geb. Krauß. — Johann Neubert mit Bertha Großgank. — Roman Grammann mit Olga Neumann. — Gustav Wegner mit Mathilde Föbus. — Karl Grulle mit Olga Frang.

Gestorben: 6 Kinder und folgende erwachsene Personen:

Anton Neufeld 64 Jahre Sommerfeld 54 Jahre. — Edward Bachmann 55 Jahre. — Ottilie Dubinska geb. Müller, 26 Jahre. — Rosalie Gzarnik geb. Lange, 55 Jahre. — Reinhold Ahmann 53 Jahre. — Jakob Kreter 45 Jahre alt.

Todtgeboren: 2 Kinder.

(Evangelische ConfeSSION in **Zgierz**)
 Vom 30. Oktober bis 5. November 1899.

Getauft: 5 Knaben, 3 Mädchen.
 Getraut: 2 Paare.

Aufgebeten: Johann Kleber mit Karoline Bartische. — Julius Primuth mit Anna Bouffe Witt. — Albert Keller mit Emma Amalie Gentel.

Gestorben: 1 Knabe, 2 Mädchen. — Männer, 1 Frau.

Todtgeboren: — Kind.

(Evangelische ConfeSSION in **Pabianice**)
 Vom 29. Oktober bis 4. November 1899.

Getauft: 6 Knaben, 7 Mädchen.

Aufgebeten: Adam Köhler mit Louise Elisabeth Held. — Edwin Theophil Schmidt mit Guda Auguste Schmidt. — Emil Strefe mit Ottilie Steinke. — Ernst Robert Wähler mit Bertha Anna Kassel. — Johann Obermann mit Anna Seeland.

Getraut: Adolf Schlender mit Anna Schlender. — Adam Krüchel mit Emilie Gerstendorf. — Otto Theophil Krüchel mit Anna Bouffe Gerlich. — Christian Speidel mit Emma Schulz.

Gestorben: 6 Kinder und 1 erwachsene Person: Peter Johann Roth 74 Jahre alt.

Todtgeboren: 1 Kind.

Nachstehende Telegramme konnten vom Telegraphenamtheils wegen mangelhafter Adresse, theils aus anderen Gründen nicht zugestellt werden:

Emilie und Kuczynski, beide aus Warschau, Benberg aus Charkow, Seqall aus Berditschew, Walczanska aus Djalowo.

Anmerkung: Personen, welche eine von den oben angegebenen Depeschen in Empfang nehmen wollen, sind verpflichtet, dem Telegraphenamtheils eine entsprechende Legitimation vorzulegen.

Coursbericht.

Berlin, den 8. November 1899.	100 — Rubel 216 Mt. 45
Ultimo —	216 Mt. 45
Warschau, den 8. November 1899.	
Berlin	46 30
London	9 46 1/2
Paris	37 55
Wien	78 55

Auf der Kunst - Gemälde - Ausstellung,

Petrlikauer-Straße 31, wird das Gemälde des Künstlers Samuel Hirschensberg.

„Zyd wieczny tułacz“, bevor es auf die Pariser Weltausstellung gesandt wird, am Freitag, Sonnabend, Sonntag und Montag ausgestellt sein. Entree 20 Kop.

Eine Parterre-Wohnung

von 2 oder 3 Zimmern mit Küche, geräumigem Hof und Garten ist vom 1. Januar an zu vermieten. Lergowa 35.

EHREN-DIPLOM
 AUF DER ALLEM. RUSDISCHE AUSSTELLG.
 SEIFE „DISPOSE“ VON P.N.W. NOGRADOFF
 INWARMEN WASSER OHNE ZU DÄMPFEN
REINIGEN DER WÄSCHE
 VERKAUF ÜBERALL

Die Wäsche wird außerordentlich rein und weiß. Die Flecken werden ganz beseitigt. Schmelles Waschen. Oekonomisch in der Heizung. Die Seife „Dispose“ verbraucht man 3 mal weniger als die gewöhnliche. Unschädlich für das Gewebe der Wäsche. Patent sub N° 3780. Verlangor Sie die Seife mit dem

VON DER REGIERUNG BESTÄT. ETIOUETT

H. npt-Niederlage bei M. Muszkat
 Warschau, Senatorska 36.

Gesucht für ein Agentur-Geschäft ein **Lehrling**, Sohn achtbarer Eltern, welcher der drei Landessprachen mächtig ist. Offerten unter Lit. R. Z. 193.

Podzer Tageblatt

Belletristischer Theil.

Der Sälscher und seine Tochter.

Roman in zwei Bänden von M. E. Braddon.

[12. Fortsetzung.]

Später am Nachmittag besuchte Ursula den Friedhof, auf dem der Ermordete unter einem freihängenden Hügel schlief.

Pünktlich mit dem Glockenschlage zehn fand sich Ursula am nächsten Morgen im Gasthof zum „Goldenen Adler“ ein.

Der selbe Kellner, mit dem sie schon einmal gesprochen hatte, stand wieder vor der Thür.

„Sie sind noch nicht fort, Fräulein?“ rief er verwundert.

„Fort? Nein, Herr Dawson versprach mir, mich heute um zehn Uhr zu empfangen.“

„Das wundert mich, Herr Dawson und sein Anwalt fuhren schon gestern Abend mit dem Elzug nach London.“

Ursula Wilmot äußerte kein Wort der Ueberraschung oder der Entrüstung. Sie ging noch einmal zu Baron Stefan Arden, erzählte ihm, was vorgefallen war, und ihre Aussage wurde niedergeschrieben und von ihr unterzeichnet.

„Alfred Dawson ermordete meinen Vater“, sagte sie, nachdem das Geschehen war, „und der Bankier fürchtet sich, mich zu sehen.“

Der Baron bemühte sich, das aufgeregte Mädchen zu beruhigen.

„Ich darf solche unerwiesene Beschuldigungen nicht anhören, mein liebes Kind“, erwiderte er ihr. „Wenn Herr Dawson irgendwie an der Angelegenheit betheiligt gewesen wäre, würde er Sie ganz sicher empfangen haben, schon um keinen Verdacht gegen sich aufkommen zu lassen. Seine Weigerung, Sie zu sprechen, ist nur der Selbstschutz seines Charakters zuzuschreiben. Der Bankier hatte durch diese Angelegenheit so viele Unannehmlichkeiten, daß er mit der ganzen Sache nichts mehr zu thun haben will.“

XVI.

Arthur Lowell hatte seine ganze Beredsamkeit aufgebieten, den Bankier von seinem Entschlusse abzubringen, noch an jenem Abend abzureisen, und sein Ursula gegebenes Wort nicht zu brechen, aber Alfred Dawson blieb unerschütterlich.

In London angekommen, kehrten sie in einem Gasthofe ein, um dort zu übernachten, denn der Bankier wünschte nicht, seine Tochter in seinem Hause am Portland-Platz aus dem Schlaf aufzuschrecken.

Zeitig am nächsten Morgen saßen der Bankier und sein Anwalt einander am Schreibtisch gegenüber. Alfred Dawson war zerstreut und sah sehr wenig. Nachdem er eine Tasse Thee getrunken hatte, nahm er das Medaillon mit dem Bilde Laura's und betrachtete es schweigend, dann löste er es von der Uhrkette und reichte es Arthur Lowell über den Tisch.

„Wenn dieses Bild getroffen ist, muß meine Tochter sehr schön sein“, sagte er. „Finden Sie diese Photographie ähnlich?“

„Sehr ähnlich, nur —“

„Nur was?“

„Das Bild ist lange nicht so schön wie das Original.“

„Und doch ist es sehr schön. Laura ist ihrer Mutter ähnlich, die eine berühmte Schönheit war.“

„Ihr Herr Vater sagte mir oft, seine Gattin erinnere ihn im unteren Theil des Gesichtes, Mund und Kinn, an Sie. Ich muß gestehen, Herr Dawson, daß ich nicht die geringste Ähnlichkeit zwischen Ihnen und Ihrem Fräulein Tochter entdeckte.“

„Sie vergessen die Zerstörungen der Zeit, mein lieber Lowell, und das aufreibende Leben in Kalkutta.“

Es wurde über diesen Gegenstand nicht mehr gesprochen. Der Bankier nahm seinen Hut und schritt zur Thür.

„Sie begleiten mich doch, Herr Lowell?“ sagte er.

„Nein, Herr Dawson. Die erste Unterredung zwischen Vater und Tochter nach einer Trennung von so vielen Jahren darf nicht durch die Anwesenheit eines Dritten entweicht werden.“

„Ach, Unfönn! Wer wird heutzutage noch so empfindsam sein! Ich freue mich sehr, meine Tochter wiederzusehen, und wie ich aus ihren Briefen weiß, wird auch sie froh sein, den Vater wieder in ihrer Nähe zu haben, das ist Alles. Sie aber kennen Laura viel besser, als ich sie kenne, und werden ihr deshalb gewiß willkommen sein.“

Dawson's bleiches Gesicht strafte die Gleichgiltigkeit seiner Worte Lügen.

Laura war von der Ankunft ihres Vaters nicht benachrichtigt worden. Die Thür ihres Zimmers stand offen, als der Bankier die Treppe heraufkam. Ein plötzlicher Schwindel schien ihn erfaßt zu haben, denn er mußte sich an dem vergoldeten Geländer festhalten und biß die Zähne aufeinander. Arthur Lowell mißfiel diese Gemüthsregung nicht, denn der gleichgiltige Ton, in dem der heimkehrende Vater von seiner Tochter gesprochen, hatte ihn tief verwundet. Jetzt erkannte er zu seiner großen Befriedigung, daß diese Gleichgiltigkeit nur eine Maske war, unter der der Bankier die Sinnigkeit seiner Gefühle verbarg.

Dawson zögerte einige Minuten im Vorfaal, bemüht, seine heftige Erregung niederzukämpfen. Alles hier war ihm neu, denn weder das Haus am Portlandplatz, noch Mangoldsöh waren seit länger als zwanzig Jahren im Besitze der Dawson'schen Familie.

Auf der Schwelle des Zimmers seiner Tochter stehend, betrachtete der Millionär das junge Mädchen.

„Papa, Papa!“ rief Laura ihn erblickend. „Ich dachte es mir, daß Du heute kommen würdest.“

Halb lachend, halb weinend, flog sie ihm an die Brust. Der Neufundländer, der ihr zu Füßen gelegen hatte, näherte sich mit gesenktem Kopf Dawson und sah mit drogendem Knurren zu ihm auf.

„Schick' Deinen Hund weg, Laura!“ rief der Bankier zornig.

So kam es, daß die ersten Worte, die der Bankier an seine Tochter richtete, in unfreundlichem Ton geäußert wurden.

Laura durchschauerte es, als sie das bleiche Gesicht, die kalten, starren Augen ihres Vaters sah. Sie war immer ein verwöhntes Kind gewesen, das nie andere als Worte der Liebe und Zärtlichkeit gehört hatte.

„Komm' weg, Hektor!“ sagte sie zu dem Hunde, „Papa mag uns nicht.“

Laura führte den Neufundländer in den Vorfaal und kehrte zu

ihrem Vater zurück, sich noch einmal in seine Arme werfend, aber wieder wendete sie sich schauernd ab.

„Wie kalt Du bist, Papa“, rief sie. „Ich fürchte, Du bist krank!“

Er war krank.

Arthur Lowell, der Vater und Tochter beobachtete, bemerkte, wie sich das Gesicht des Bankiers veränderte, und rollte rasch einen Sessel heran, in den der Bankier wie ein Stück Holz niederfiel.

Der Bankier war ohnmächtig geworden. Zum zweiten Male seit dem Mord im Waldchen von St. Croix hatten seine Gefühle ihn derart überwältigt.

Laura lief in ihr Schlafzimmer, eine Flasche kölnischen Wassers zu holen, und fünf Minuten später schlug Dawson die Augen wieder auf und sah sich mit wildem, erschrockenem Blick im Zimmer um. Seine Zähne klapperten wie im Fieberfrost aufeinander und durch seine ganze Gestalt lief ein krampfhaftes Zucken. Aber das Alles ging rasch vorüber. Taumelnd und sich mit den Händen auf den Sessel stützend, richtete er sich auf.

„Ich leide an diesen Ohnmachtsanfällen schon seit Jahren“, sagte er mit erzwungenem Lächeln, „und deshalb fürchtete ich mich vor diesem Wiedersehen, wußte ich doch nur zu gut, wie es mich erschüttern würde.“

„Armer Papa“, murmelte Laura in herzlicher Theilnahme, „und ich war so kindisch, zu glauben, Du wärest kalt und unfreundlich.“

Arthur Lowell, der sich in eine Fenstervertiefung zurückgezogen hatte, hörte jedes Wort des Mädchens.

„Ist das Liebe oder Furcht?“ fragte er sich mit Bangen.

XVII.

Arthur Lowell speiste am Abend mit dem Bankier und seiner Familie. Die kleine Gesellschaft war sehr heiter, denn Laura war in freudiger Stimmung über die Heimkehr ihres Vaters und Myra von Clavering betheiligte sich sehr lebhaft an der Unterhaltung. Der Bankier hatte die älteste Tochter seiner verstorbenen Frau mit warmer Herzlichkeit begrüßt.

Als er mit Arthur und den beiden Mädchen im Speisezimmer zusammentraf, war jede Spur von Aufregung überwunden und er plauderte sehr vergnügt über die Zukunft, erzählte verschiedene seiner Erlebnisse in Indien, verweilte aber nicht lange bei diesen Gegenständen, sondern beschäftigte sich vorzugsweise mit Zukunftsplänen. Er trank sehr viel Wein und mit jedem Glase wurde er heiterer und gesprächiger.

Aber trotz der Heiterkeit des Hausherrn fühlte Arthur Lowell sich unbehaglich. Es war ihm unmöglich, die Erinnerung an die seltsame Begrüßung zwischen Vater und Tochter abzuschütteln. Alfred Dawson's todtenbleiches Gesicht, der angstvolle Blick, mit dem er Laura anstarrte, waren dem Geiste des jungen Anwalts immer gegenwärtig, und für all' das Seltsame bot sich ihm nur eine Erklärung. Der Bankier war der Mörder seines alten Freundes, und das Bewußtsein der Schuld hatte ihn bei der ersten Umarmung seiner Tochter gelähmt.

Wie entsetzlich, wenn diese Vermuthung begründet wäre, wie grauenvoll der Gedanke, daß Laura hinfort täglich und stündlich mit einem Mordmörder zu verkehren haben würde!

Der Anwalt beobachtete seinen Klienten mit sorgender Aufmerksamkeit. Es schien ihm in der Heiterkeit des Bankiers etwas Fieberhaftes und Unnatürliches zu liegen. Laura und ihre Stiefschwester verließen sehr bald nach aufgehobener Tafel das Speisezimmer.

„Ich werde morgen nach Mangoldshöh gehen“, sagte Alfred Dawson zu dem Anwalt. Nach allen diesen Beschwerden und Anstrengungen bedarf ich der Ruhe und Einsamkeit, und Laura sagt mir, daß sie Mangoldshöh dem Leben in London bei Weitem vorzieht. Beabsichtigen Sie, nach Warwickshire zurückzukehren, Herr Anwalt?“

„Ja; mein Vater erwartete mich schon in der vorigen Woche. Ich kam nur nach London, um Ihr Fräulein Tochter hierher zu begleiten.“

„Das war sehr gütig von Ihnen. Wie ich aus den Briefen meiner Tochter weiß, haben Sie Laura schon lange gekannt.“

„Ja, wir kennen einander schon seit unseren Kinderjahren und ich verkehrte immer sehr viel in Mangoldshöh!“

„Eine Gewohnheit, die Sie hoffentlich auch ferner beibehalten werden“, erwiderte der Bankier höflich. „Ich glaube, ein gewisses Geheimniß Ihres Herzens ertathen zu haben, mein lieber Lowell. Wenn ich nicht sehr irre, ist meine Tochter Ihnen nicht gleichgültig.“

Arthur Lowell senkte schweigend den Kopf.

„Ich habe also richtig gerathen.“

„Ja, ich liebe Fräulein Dawson, aber —“

„Aber was? Sie ist die Tochter eines Millionärs und Sie fürchten, der Vater könnte Ihre Werbung anmaßend finden?“

„Nein, Herr Dawson. Wenn Ihre Tochter meine Liebe erwiderte, würde ich sie trotz Ihres Widerspruchs heirathen, aber ich habe Laura meine Gefühle gestanden und sie —“

„Und sie hat Sie zurückgewiesen?“

„Ja.“

„Bah, Mädchen Ihres Alters sind, wie Sie wissen, veränderlich wie der Wind. Verzweifeln Sie also nicht, Herr Anwalt, Laura noch zu gewinnen. Meiner Einwilligung sind Sie unter allen Umständen sicher. Sie sind jung, hübsch, angenehm und ein tüchtiger Mensch. Bei mir werden Sie keine albernen Vorurtheile zu überwinden haben. Sie würden mir ein ganz willkommener Schwiegerjohn sein, denn ich glaube, Sie lieben meine Tochter aufrichtig.“

„Ich danke Ihnen für Ihre wohlwollende Gesinnung, Herr Dawson“, erwiderte der Anwalt. Er würde gern noch etwas hinzugefügt haben, aber die Worte erstarben ihm auf den Lippen.

Die Furcht, die sich seiner nach der Scene am Morgen bemächtigt hatte, lastete wie ein Alp auf seiner Brust. Es war ihm unmöglich, die Wucht dieses schrecklichen Zweifels abzuschütteln. Dawson's Versicherung schien dem großmüthigen Herzen eines edlen Menschen zu entquellen, aber auf der anderen Seite mochte sie ihm von dem Wunsche eingegeben sein, seine Tochter los zu werden.

Er hatte an diesem Morgen in ihrer Gegenwart eine unerklärliche Angst verrathen, und jetzt zeigte er sich beflissen, die Hand seines einzigen Kindes dem ersten besten Freier zu bewilligen, als ob die Gesellschaft des Mädchens den Vater bedrücke und er es nicht eilig genug einem neuen Beschützer übergeben könne.

„Ich werde heute Abend sehr beschäftigt sein, Herr Anwalt“, sagte Dawson nach einer Weile, denn ich habe einige Papiere durchzusehen, die mir mit meinem Gepäck von Southampton nachgeschickt wurden. Sie suchen inzwischen wohl die Gesellschaft der beiden Mädchen auf?“

Der Bankier klingelte und ein ältlicher Diener erschien.

„Was haben Sie mit dem Gepäck gemacht, das mir aus Southampton nachgeschickt wurde?“ fragte der Bankier.

„Es wurde in das Schlafzimmer des alten Herrn Dawson geschafft.“

„Gut, zünden Sie dort die Lampen an, schnallen Sie die Riemen an den Koffern auf und schlagen Sie die Deckel zurück. Hier sind die Schlüssel.“

(Fortsetzung folgt.)

Humoristische Ecke.

— **Der Hauptgrund.** Erster Soldat: „Warum läßt Du Dir denn von zu Hause keine Wurstwaaren mehr schicken, sondern lauter Schweizerkäse?“

Zweiter Soldat: „Aus zwei Gründen: erstens esse ich ihn sehr gern, und zweitens mag unser Unterofficier keinen Schweizerkäse.“

— **Immer Kaufmann.** Vater der Braut (Kaufmann): „Meine Tochter sollen Sie haben!“

Bewerber: „Lopp, und nun wollen wir auch gleich ein Geschäft zusammen machen. Schicken Sie mir drei Mille Cigarren!“

Vater der Braut (bedenklich): „Erlauben Sie, da muß ich mich aber doch erst über Sie erkundigen.“

Lodzzer Thalia-Theater.

Freitag, den 10. November 1899.

Große populäre Vorstellung.

Bei populären und theilweise halben Preisen der Plätze:

Auf besonderen Wunsch!

Nochmalige Wiederholung der Johann Strauß-Feier.

In gänzlich neuer Ausstattung und durchweg veränderter reicher und moderner Inszenirung:

Die Fledermaus.

Große Operette in 3 Akten von Johann Strauß.

Zwischen dem 1. u. 2. Akt, Walzer: „An den schönen blauen Donau“ von Johann Strauß.

In 2. Akt vorkommende Länze:

„Puppentanz“, böhmische Polka, geant von den Damen: Martha Petersen, Betty Werner, Elise Puhlmann.

„Gardas“, ungarischer Nationaltanz, ausgeführt von Fr. Hertha Lenz und Herrn Stanislaw Landau.

Zum Schluß des 3. Aktes: Große Allegorie.

Morgen, Sonnabend, den 11. November 1899.

Bei den bekannten populären und theilweise halben Preisen der Plätze.

Zum 2. Male:

Turandot.

Prinzessin von China.

Tragikomisches Märchen-Lustspiel in 5 Akten nach Gozzi von Fr. von Schiller, Musik von Carl Maria von Weber.

In Vorbereitung für Sonntag, den 12. November 1899:

DER PROBEKUSS.

Große Operetten-Novität in 3 Akten von Carl Millöcker.

Die Direction.

Berein Lodzzer Cyclisten.

Da die auf den 25. October, a. c. anberaumte General-Versammlung wegen unzureichender Mitgliederzahl nicht zu Stande gekommen ist, so findet Freitag den 10. cr. eine zweite

Generalversammlung

statt, deren Beschlüsse unabhängig von der Zahl der anwesenden Mitglieder gültig sind.

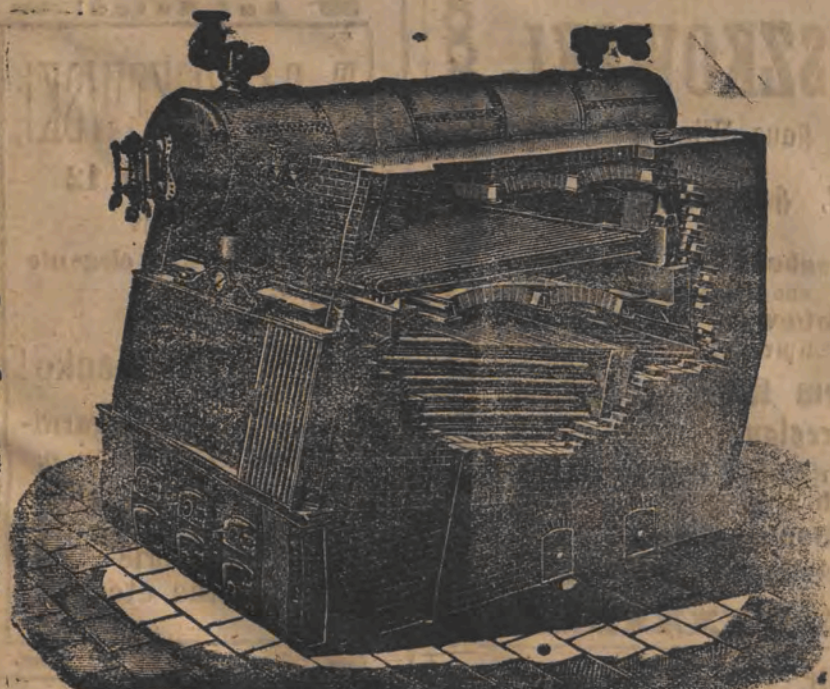
In Anbetracht der Erledigung sehr wichtiger und ernster Fragen wird um recht zahlreiches Erscheinen ersucht.

Tagesordnung:

- 1) Ballotage neuer Mitglieder.
- 2) Wahl eines neuen Comitees.
- 3) Diverse Fragen und Anträge.

Der Vorstand.

Steinmüller-Kessel.



Referenzen über 24-jährige Betriebsdauer.

Anfragen bis zu 27,000 Quadratmeter Heizfläche für einzelne Firmen ausgeführt.

Steinmüller-Überhitzer.

D. R. P.

Für Kessel jeden Systemes geeignet.

C. & L. Steinmüller, Gummersbach, Rheinprovinz. Größte Röhrendampfkesselfabrik Deutschlands. Gegründet 1874.

Das Möbel-Magazin Stanislaw Kuzitowicz



in Lodz, Wschodnia-Strasse Nr. 21

empfiehlt eine große Auswahl von Möbeln u. s.

Credenze, Tische, Stühle, Trumeaus, Schränke, Bettstellen, Toiletten, Waschtische, Bücherschränke, Schreibtische, Stageren, ganze Garnituren, Sophas, Ottomanen und Chaiselongues

aus Nußbaum und Mahagoni,

Annahme von Bestellungen Eigene Fabrikate. Sorgfältige Ausführung

— feste, jedoch mäßige Preise. —

Die allgemein beliebte Marke

Cognac „Imperial“

wird vielfach durch unlautere Concurrenz nachgeahmt, die Fälschung bezieht sich auf die Etiquetts und auf den Klang der Firma, wir bitten daher das geehrte Publikum, beim Ankauf genau auf unsere durch das Departement bestätigten Etiquetts, sowie auch auf die Firma „Imperial“ zu achten, dagegen alle Falsificate mit den fingirten Namen „Royal“, „National“ etc. abzulehnen.

Warnung!

Die Fälscher haben wir den Gerichten übergeben. Diejenigen aber, welche diese Falsificate in den Handel bringen, werden wir ebenfalls gerichtlich verfolgen.

St. Petersburger Galoschen



der russisch-amerikanischen-Gesellschaft

Auf jedem der Galoschen befindet sich

das Reichswappen, ein rothes Dreieck mit dem Gründungsjahr 1860

und das Wort St. Petersburg.

Zu haben in allen Galanteriewaaren-Handlungen.

Repräsentanten: Ch. Lurio & Sz. Gurjan

in Warschau, Rymska 12, Haus Gebrüder Lesser, — Telephon Nr. 967.

Petersburger Galoschen

Zu 50, 55 u. 60 Rbl. schöne Tischservice

in Lodz sind bei

N. A. Mirtenbaum,

Petrikauer-Strasse Nr. 33, zu haben.



R. ARNEKKER,

Lodz, Petrikauer-Str. 22

empfiehlt:

— Küchengeräthe. —

Geübter

Patronneur

gesucht. Nur gute Zeichner finden Berücksichtigung.

Actiengesellschaft der

Manufacturen von Julius Heinzel.

für 12 Personen aus dem feinsten Porcellan, mit schönen aus freier Hand gemalten Blumen verziert, oder mit Monogrammen versehen, bestehend aus: 36 Tassen, 12 Teller, 12 Dessert- und 12 Compot-Tellern, 12 Kaffe-Tassen, 12 Thee-Tassen, 1 Terrine, 4 ovale, 2 runden Schüsseln, 2 geringe Schüsseln, 4 Salatschüsseln, 2 Saucieren, 2 Sauce-Böfeln, 1 Cabaret oder Obstschale, 2 Senf-Gefäße mit Böfeln, 2 Salzgefäße, 2 Butterböfen, 1 Kaffee- oder Thee-Kanne, zusammen 121 Stück Fayence-Service bester Gattung, mit Blumen, oder den neuesten Dessins verziert aus 110 Stück bestehend für 36 Rbl. Bei Nachzahlung von 10 R. werden diesen Service 86 Stück Crystallglas beigegeben. Thee-Service für 12 Personen von 6 Rbl. an. Garnituren für Waschtische, Dunte von 3 Rbl. 50 Kop. an. Wismutdöfse (Cachopot) in großer Auswahl von 2 Rbl. für das Paar an. Küchengeräthe, sowie verschiedene Porcellan- und Fayence-Gegenstände, zu so ausnahmsweise billigen Preisen, verkauft ausschließlich die Hauptniederlage von Porcellan-, Glas- und Fayence-Waaren und Porcellan-Malerei von

Ryszard Fijałkowski

in Warschau, Bracka-Strasse Nr. 20 im Privatlokal, Parterre, Front.

Bitte die Adresse zu beachten.

Der benarzt

DR. B. ELIASBERG,

Electricität u. Massage gegen Lähmung, Krampf, Rheumatismus u. s. w.

Wohnt jetzt Petrikauerstrasse № 66

